

Ercheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 2,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pf. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Beilage "Neue Welt" 10 Pf. Post-Abonnement: 30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Einzelne in der Post-Beilage "Preisliste" für 1896 unter Nr. 7277.

Vorwärts

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfzehntägige Beilage oder deren Raum 40 Pf. für Vereins- und Veranlassungs-Kosten 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgeben werden. Die Expedition ist an Wochenenden bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Leitender Redakteur: Amt 1, Nr. 1508
Telegraphen-Adresse:
„Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Bentz-Strasse 2. | Mittwoch, den 22. Juli 1896. | Expedition: SW. 19, Bentz-Strasse 3.

Die deutschen Universitäten und die Volksbildung.

Der ideale Standpunkt muß im „Volke der Denker und Dichter“ dazu herhalten, um jede Charakterschwäche und Bestimmungslosigkeit zu beschönigen. Mit dem Hinweis auf seinen Idealismus liebt der Deutsche es, sich über alle Nationen zu erheben, um in der Praxis sich tief unter dieselben zu stellen. So hat der National-Deutsche den Begriff der „Freiheit“ so tief und gründlich erfaßt, daß er an die Verwirklichung derselben gar nicht zu denken vermag, ehe nicht Voraussetzungen erfüllt sind, die Jahrhunderte in Anspruch nehmen; er dünkt sich weit erhaben über die Engländer, welche ihre magna charta sich vor Jahrhunderten erobert haben, über die Franzosen, die vor mehr als hundert Jahren die Bastille erstürmt und die Menschenrechte proklamiert haben; während andere Nationen gehen und vorwärts schreiten, entwirft der Deutsche die gründlich-gelehrtesten Theorien des Sehens, ohne überhaupt einen Schritt zu versuchen.

Die Pflege dieses Idealismus findet eine Hauptstätte in den deutschen Universitäten, die selber wiederum den besonderen Gegenstand des deutschen Nationalstolzes bilden. So zitiert freimütige Blätter sogar mit Stolz den Ausspruch des Professors v. Doellinger, den der Kulturkampf zu einer Leuchte deutscher Wissenschaft erhob, aus seiner Rektoratsrede vor etwa 30 Jahren:

„Deutschland, das sich unter den großen Kulturvölkern das Institut der Universitäten am spätesten aneignete, ist in der Gegenwart gerade das klassische Land der Universitäten und hat sie zu einem Umfang, zu einer wissenschaftlichen Vollständigkeit und Tätigkeit ausgebildet, daß es nicht nur alle anderen Völker übertrifft, sondern man darf es fast sagen, im Allgemeinen der rechten Universitäten ist.“

Diese Behauptung wird mit der ganzen Sicherheit eines Dogmas ausgesprochen, ohne daß überhaupt der Versuch gemacht wird, den Beweis zu führen, daß die anderen Kulturstaaten in den modernen Errungenschaften der Wissenschaften hinter Deutschland zurückstehen oder daß in Deutschland selbst auch nur die Universitäten die Träger der wissenschaftlichen Errungenschaften sind. So manche leuchtenden Namen der Wissenschaft haben sich nur schwer einen Platz an den Universitäten erringen können oder mußten froh sein, daß sie geduldet wurden; in keinem Fall aber waren sie maßgebend oder konnten ihren Einfluß dauernd geltend machen. Ja, fanden sie auch nur Lehrfreiheit an der Stätte ihres Wirkens? Man weiß, wie Friedrich Wilhelm I. mit Professoren umsprang und wie die Regierung Friedrich Wilhelm's II. sich sogar an den ehrwürdigen Denker Kant heranwagte und ihm Fesseln anzulegen suchte. Die Lobredner der Universitäten gefallen sich darin, die kurze Zeit des Aufschwunges in der Erhebung des preussischen Volks gegen Napoleon hervorzuheben, die Zeit, in welcher die Berliner Universität gegründet wurde und

in welcher Wilhelm v. Humboldt, Fichte und Schleiermacher an ihr lehrten. Aber, wie lange dauerte diese Zeit? Noch war der Donner der sogenannten Freiheitskriege nicht verhallt, als auch die Kampf- und Schmalzgesellen ihr Haupt erhoben und von der Gunst des engstirnigsten Königs Friedrich Wilhelm III. getragen, die Universitäten ihre Feindseligkeit fühlen ließen. Gegen die Universitäten wurden Ausnahmegeetze erlassen, viele Professoren und Dozenten (darunter der Naturforscher Oken, Ernst Moritz Arndt und viele andere) von den Universitäten ausgeschlossen, eine scharfe Ueberwachung von Dozenten und Studierenden wurde eingeführt. Unter der Einschränkung der Lehrfreiheit litt auch die Denkfreiheit; wo die Professoren den Muth ihrer Ueberzeugung fanden, wurde dieselbe verlausulirt und in die akademische Form mit so mannigfaltigen Verschlingungen eingeschürt, daß der Kern unter allem möglichen Phrosenstrom erstickt wurde. Uebermächtig wucherte die Sophisterei empor, die Meinung und der Wille der Nachhaber schließlich das Ausschlaggebende blieb. Daß die Volksbewegung des Jahres 1848 einen so kläglichen Ausgang nahm, haben nicht am wenigsten die deutschen Professoren verschuldet, die nicht weniger als 118 an der Zahl, ihren Sitz im deutschen Parlament hatten und selbst dem Volksleben fremd, sich in theoretischen Erörterungen ergingen, bis dem Volke von der Reaktion die Macht aus den Händen gewunden war.

Wenn wir heute hoffnungsfreudiger auf die Zukunft blicken, so ist es vor allem deshalb, weil das Volk selbst mehr und mehr seine Geschichte in die eigene Hand genommen; von den Universitäten erhofft es nichts weniger als eine Förderung seiner Entwicklung. Komisch berührt es uns daher, wenn ein Erzpfeilerblatt wie die „Vossische Zeitung“ den Universitäten „neue Aufgaben“ zuweisen will. Als Muster werden ihnen die so „tief“ stehenden auswärtigen Universitäten vorgehalten; von den englischen Universitäten gingen Ferienturse aus, welche die Universitätswissenschaft im Volke ausbreiten sollen; Amerika hat ihnen darin Nachfolge geleistet und auch in Wien und Bern bestehen solche Kurse und in Prag und Zürich sollen ähnliche Kurse eingerichtet werden. An Empfänglichkeit im Volke fehlt es in Deutschland nicht, der Bildungstrieb der Sozialdemokratie wird besonders hervorgehoben. „Und hier ist vielleicht der Punkt, wo die Universitäten einzufahren hätten, um dem Geistesleben der Nation einen Dienst zu leisten, den außer ihnen niemand zu leisten vermag.“ Die „neue“ Aufgabe für unsere Universitäten wäre also in erster Reihe die Ueberwindung der Sozialdemokratie. Diesen Dienst soll der Bourgeoisie die Universitätswissenschaft erweisen! Bildung im Interesse der Nachhaber soll dem Volke geboten werden! Ja, wenn die Arbeiter so dumm wären, um auf den Reim zu gehen, wenn sie nicht die so durchsichtige und jetzt offen verkündigte Absicht durchschauen würden! Die Arbeiter haben wohl Achtung vor der Wissenschaft, das heißt nur vor der,

welche ehrlich die Wahrheit zu erkennen sucht, gleichviel ob sie diesem oder jenem angenehm ist, aber sie wenden sich mit Verachtung von der falschen Wissenschaft ab, mag sie mit noch so viel gelehrten Lappen geschmückt sein, die nur als Liebedienerin der Macht und der Knechtschaft sich aufspielt. Ein Schmolker, der sich in den Verdiensten des Soldatenkönigs Friedrich Wilhelm's I. berauscht, des Despoten, der mit dem Knüttel regierte, und die Aemter eines Präsidenten der Akademie der Wissenschaften und des vom ganzen Hof gehänselten Hofnarren in einer Person vereinigte, ein Gelehrter, der in diesem Fürsten ein providentielles Werkzeug der ganzen neu-deutschen Herrlichkeit erblickt, ein solcher Gelehrter kann mit aller Gelehrsamkeit der Welt vollgepfropft sein, keine Arbeiter wird er überzeugen können. Den Universitäten hat der Professor Dubois-Reymond ihren Stempel aufgeprägt, indem er sie zu ihrer „Verherrlichung“ als „Leibgarde der Hohenzollern“ bezeichnete und die Studenten um Verzeihung bat, weil sein Name ihn als Landsmann von Voltaire und Rousseau hinstelle. Und wollte ein Professor die Aufgabe der Wissenschaft von einem höheren Standpunkte auffassen, wollte er in ihr das unabweigbare Streben nach Wahrheit sehen und in diesem Streben die Berechtigung der sozialdemokratischen Lehre erkennen, dann wäre er so sicher, daß seine Universitätslaufbahn ein Ende hätte. Freilich, diesen Muth der Ueberzeugung werden wir vergeblich an den Universitäten suchen, das sehen wir recht deutlich an den Lehrstühlen der Universitäten für Nationalökonomie und Sozialwissenschaften. Fast ausnahmslos gehen sämtliche Professoren dieser Wissenschaften von Karl Marx und dem Sozialismus aus, aber, mit welcher Scheu gehen sie einem offenen Auerkenntniß aus dem Wege! Mag eine Spur von Lehrfreiheit immer noch auf den Universitäts-Lehrstühlen sich behaupten können, wo sie im gelehrten Gewande und in gewundenen Formen auftritt, in dem Augenblick wo die Lehre von den Universitätsräumen in das Volk getragen würde, wäre sie in den Augen der Nachhaber des schützenden Nimbus beraubt, und unterläge der Verfolgung wie die Sozialdemokratie selbst. Dieser Eventualität dürften sich unsere akademischen Lehrer kaum aussetzen. Als Schleppträger der herrschenden Gewalten aber werden sie vergebens sich vor dem Volke produzieren. Das Volk würde ihnen bald die Maske abreißen.

Die Universitäten als Vorkämpfer gegen die Sozialdemokratie benutzen zu wollen, ist auch ein Gedanke, wie ihn nur die Hundstagsknechte in den Köpfen des rückständigsten Theiles der Bourgeoisie, des liberalen Philistertums ausbrüten konnte, welches unter der Herrschaft Stumm's, des Militarismus und des Junkertums schließlich immer noch die ideale Geistesrichtung der deutschen Nation erkennt und verschimmelt.

Rienzi.

Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer.

Zwölftes Kapitel.

Walter von Monreal's seltsames Abenteuer.

An demselben Abend, als die ersten Sterne noch über der Stadt glänzten, ging Walter von Monreal allein nach dem damals mit der Kirche Santa Maria del Priorato verbundenen Kloster (welche beide dem St. Johanniterorden gehörten und in deren erstem Monreal wohnte). Obgleich er wenig mit den klassischen Erinnerungen des Ortes vertraut war, machten doch die wüsten Ruinen ringsumher — Zeugnisse früherer Herrlichkeit, mächtigen Eindruck auf ihn. „Wie würden“, dachte er, als er die einzeln stehenden Säulen und das verfallene Gemäuer betrachtete, das der Strahl des Mondes unheimlich beleuchtete, und im Hintergrund die befestigten Gebäude und Thürme der Frangipani, halb versteckt durch das dunkle Gebüsch, welches zwischen den Ruinen der alten Tempel und Paläste überall hervorwucherte, und so die Natur über die schwächere Kunst den Sieg davon tragen ließ — „wie würden“, dachte er, „Gelehrte mit träumerischen und phantastischen Visionen der Vergangenheit durch diese Szene begeistert werden. Aber in mir regen diese Denkmäler keinen Ehrgeiz und königlichen Glanzes nur Bilder der Zukunft an. Rom kann vielleicht noch jezt mit seinem siebenhügeligen Diadem, wie früher, der Preis der Kräftigsten Hand und des kühnen Kriegers werden, wieder belebt, nicht durch seine enervierten Söhne, sondern durch das Blut eines neuen Geschlechtes. Wilhelm, der Bastard, konnte kaum die apferen Engländer so leicht besiegen, als Walter, dem ehelich Geborenen, es mit diesen muthlosen Römern gelingen dürfte.

Und welche Eroberung wäre glorreicher, die der barbarischen Insel, oder die der Hauptstadt der Welt? Es ist ein kleiner Schritt vom General zum Podesta — ein noch kleinerer vom Podesta zum König!“

Ein Licht, welches jezt plötzlich vor Monreal aufflamte, erschien fast wie ein Stern, kaum größer, aber von rötherem und funkelnderem Strahl. An und für sich war es nicht ungewöhnlich, und würde als aus einem Kloster oder einer Hütte schimmernd nicht aufgefallen sein. Aber es erglänzte von Aventin herab, der gänzlich unbewohnt war, und auf dem sich nur Ruinen und Portiko's fanden, von deren früheren Bewohnern selbst die Namen und das Andenken untergegangen waren.

Als Monreal bemerkte, wie der Strahl auf der öden Landschaft verweilte, bemächtigte sich seiner ein unheimliches Gefühl, denn es hing ihm etwas von dem Aberglauben jener Zeit an, und es war jezt die, dem Treiben der Geister und Gespenster günstige Morgenstunde. Aber Furcht, sei sie mit dieser oder mit jener Welt in Beziehung, konnte sich in dem kühnen Herzen des tapferen Freiwebers nicht lange behaupten; und nach kurzem Zögern beschloß er, sich von der Ursache der Erscheinung zu unterrichten. Ohne es zu wissen, gelangte er in die Nähe des ehemals berühmtesten Tempel der Isis, welcher einst Zeuge jener wilder Degen gewesen war, deren Juvenal erwähnt, und kam endlich an ein dichtes und finstres Gebüsch, von dem aus einer Oeffnung in der Mitte das geheimnißvolle Licht auströmete. Als der Ritter hier eintraug, befand er sich vor einer großen Ruine, grau und ohne Dach, aus deren Innerem flüsternde und undeutliche Stimmen sein Ohr erreichten. Durch eine Oeffnung in der Mauer, die eine Art von Fenster bildete, und wahrscheinlich dem Gebäude in seiner glorreichen Zeit nicht angehörte, sah der Ritter jezt, ungefähr zehn Fuß hoch das Feuer

sich erheben, und durch einen verfallenen Säulengang in der Nähe erglänzen. Der Provenale stand, obgleich er es nicht wußte, auf dem, einst durch den Tempel, den Säulengang und die Bibliothek der Freiheit (der ersten in Rom öffentlich errichteten Bibliothek) geheiligten Plage. Die Mauern der Ruine waren mit unglänzigen Schlingpflanzen und wildem Gebüsch bedeckt, und es wurde Monreal leicht, bis zu der Höhe der Oeffnung zu klettern, und, durch das dicke Laub versteckt, hinein zu schauen. Er sah einen durch Wachskerzen erleuchteten Tisch, auf dessen Mitte ein Kreuzifix aufgestellt war, vor welchem ein blanker Dolch, und eine geöffnete Papiertafel lag, und ein ehernes Becken stand. Ungefähr hundert Männer, in Mäntel gehüllt und mit schwarzen Masken, standen bewegungslos umher; und einer, größer als die anderen, ohne Maske, dessen bleiches Antlitz und strenge Züge bei jener Beleuchtung noch bleicher und strenger erschienen, war eben im Begriff, eine Rede an seine Gefährten zu beendigen. „Ja“, sagte er, „in der Kirche des Lateran werde ich den letzten Aufruf an das Volk ergehen lassen. Durch den Biter des Papstes unterstützt, ich selbst ein Beamter des Papstes, wird man sich überzeugen, daß die Religion und die Freiheit, die Helden und die Märtyrer, zu einer Sache vereinigt sind. Dann aber sind Worte zwecklos, das Handeln muß beginnen. Bei diesem Kreuzifix verbürge ich meinen Glauben, auf diese Kniee wirde ich mein Leben, der Wiederherstellung Roms! Und Ihr (die ihr dann keine Maske und keines Mantels mehr bedürft), wenn die Trompete ertönt, und Ihr den einzelnen Reiter seht, Ihr schwört, Euch um die Fahne der Republik zu versammeln und den Waffen der Unterdrücker zu widerstehen mit Herz und Hand, dem Tode trogend, und so wahr ihr auf die Erlösung hofft!“

(Fortsetzung folgt.)

Politische Ueberfahrt.

Berlin, 21. Juli.

Wer ist der bessere Rechenmeister? Bei jeder Staatsberathung stehen Eugen Richter und seine Leute im harten Wortkampf mit dem preussischen Finanz- und Reichssteuer-Minister Miquel. Wo dieser Defizit erblickt, sieht jener Ueberflusse. Der Rechnungsabschluss nach Ablauf des Etatsjahres giebt meistens Herrn Richter recht. Herrn Miquel selbst dürfte dieser Erfolg seines Gegners nicht unlieb sein, denn — mag der Kalkulator Eugen Richter auch der überlegene Rechenmeister sein — der Staatsmann Miquel kann ihm ruhig diesen Erfolg gönnen, denn schließlich ist er nur Wasser auf die Mühle des Herrn Miquel. Herr Miquel ist jedenfalls der richtigere Rechner; er weiß, daß im heutigen Staat niemals die Einnahmen groß genug sein können. Er weiß, daß alle Ausgaben für sogenannte Kulturzwecke zurückzuführen haben vor der Befriedigung des Militarismus und der agrarischen Gelüste. Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht soeben den Rechnungsabschluss für den Reichshaushalts-Etat von 1895/96, wonach die ordentlichen Einnahmen des Reichs um 26,227,487 M. höher sind, als sie nach dem Etat veranschlagt waren. Die Ueberweisungen an die Einzelstaaten stellen sich um 26,351,019 M. höher, die Einnahmen an Zölle und Tabaksteuer haben 34,246,000 Mark mehr eingebracht als im Etat angenommen wurde. Welch ein Segen! Die Verstärkung der Armee durch die Zusammenlegung der Halbbataillone kann jetzt weiter ausgedehnt werden, indem die Halbbataillone in ebenso viele Ganzbataillone umgewandelt werden, die ersonnenen Flottenpläne werden immer greifbarere Gestalt annehmen, und mit ihnen werden auch für die Kolonialpolitik größere Ausgaben gestiftet werden, das System der Liebesgaben für Agrarier und Junker ist vor jedem Angriff sicher. Jetzt kann man auch einzelne „Kulturaufgaben“ gehen; für Lehrer- und Richterbesoldungen mögen einzelne Brocken abfallen, aber — Voraussetzung ist, daß die Gehälter und Pensionen der Offiziere eine ungleich höhere Berücksichtigung erfahren. Ob Herr Miquel nicht doch noch ein besserer Rechenmeister ist, als Herr Eugen Richter? Und er wird es bleiben, so lange für alle bürgerlichen Parteien der Militarismus ein *noli me tangere* ist, oder der Einfluß der Sozialdemokratie dem System des Militarismus eine Schranke gesetzt haben wird. Gegen diesen Einfluß bietet aber der Kapitalismus alle seine Kräfte auf und daher bleiben alle seine Lebensarten gegen die einzelnen Forderungen des Militarismus nur leere Pflaumen.

Die russische Anleihe und die antisemitische Presse. Den patentierten Vertretern der „produktiven Mittelstände“, welche so herrliche Fabeln von dem Bündnisse der rothen und goldenen Internationale zu erfinden wissen, gehen unsere Angriffe auf die russischen Finanz- und das Rothschild-Konkordat, welches letztere unter seine hohe Projektion nimmt, offenbar sehr wider den Strich, denn sie hüllen sich in ein bereites Schweigen ein. Kein Wunder, entzieht unsere Haltung doch ihrer Legende von der Verquickung der Börse mit der Sozialdemokratie jeden Boden. Weßhalb aber lassen sich die deutschpolitischen Mannesgeister diese herrliche Gelegenheit zu fulminanten Leitartikeln über die Auspönerung des deutschen Volkes durch die Juden entgehen? Sind doch die Rothschild, Bleichröder, Mendelssohn, Nothhin et tutti quanti fast alle gestaute und ungestaute Juden. Ihr Erbpächter der Sittlichkeit, ihr Korruptionsbäcker, warum mit einem Male so schüchtern? *Hic Rhodus, hic salta!*

Für das erledigte Reichstagsmandat des Kreises Brandenburg-Weßhavelland ist von den Freiwählern nicht der Stadtrath und Buchhändler Ernst Weiß, sondern dessen Assistent Karl Weiß als Kandidat aufgestellt.

Deutsches Reich.

— Die Erhöhung der Beamten- und Offiziergehälter soll, wie die „M. P. N.“ mitgeteilt hatte, nur eine

Robert Burns.

Hundert Jahre sind es her, als am 21. Juli 1796 der schottische Volksdichter Robert Burns, erst 37 Jahre alt, starb. Er war am 25. Juni 1759 in der Grafschaft Ayrshire als Sohn des Pächters William Burns geboren. Seine Schulbildung war die der Dorfschule, doch stand damals schon die Bildung der schottischen Bauern auf einem verhältnismäßig hohen Niveau. Aus der Pachtung seines Vaters arbeitete er als Knecht, bis er eine eigene Pachtung übernahm, bei der es ihm kümmerlich genug erging. Schon früh wurde der Sinn von Burns auf die Dichtkunst gelenkt. Seine meisten Gedichte sind Liebeslieder, zu denen ihm seine leidenschaftliche Natur den Impuls gab. Aber auch alles, was sonst das Leben des Volkes bewegt, wußte er zum Ausdruck zu dringen. In englischer Sprache hat niemals ein Dichter so volkstümlich gedichtet wie der Schotte Burns, dessen Verse fast durchweg im schottischen Dialekt gehalten sind. Der Amerikaner Emerson charakterisiert die dichterische Persönlichkeit von Burns, allerdings etwas überschwänglich, in folgenden Worten:

„Seine Muse und seine Lehre war gesunder Menschenverstand, von Lebensfreudigkeit, angrißlosig, unwiderstehlich. Weder Vatimer noch Luther hat stärkere Hiebe gegen eine falsche Gottesgelahrtheit geführt, als dieser tapfere Sänger. Die Augsbürgische Konfession, die amerikanische Unabhängigkeitserklärung, die französischen Menschenrechte und die Marxeilaise bilden keine gewichtigeren Urkunden in der Geschichte der Freiheitsbewegungen, als die Lieder von Burns. Seine Satire hat nichts von ihrer Schärfe verloren. Die Weile seiner Muse klingen noch klingend durch die Luft. . . . Welch echter Dichter ist er doch! Und zwar ein Dichter der Armen im groben Wamms und Kittel. Er hat allen Eindrücken des gewöhnlichen Lebens Stimme verliehen. Er hat uns das Bauerngut und die geringe Hütte mit ihrem fleckigen Boden und ihrer Dürftigkeit liebevoll nahe gebracht — das Bohnen- und Gerstensenfeld; das Aie, des armen Mannes Wein; Drangsal und Furcht vor Verschuldung; den berglichen Verkehr mit Weib und Kind. . . . Nicht groß schwebt er, wie Goethe, zu den Sternen hinan oder wie Byron auf dem Ocean. Nicht nach dem äppigen jenen Osten ist sein Blick gerichtet, wie der von Moore. In der einfachen Landschaft weiß er, von der die Armen umgeben sind. Er singt von Weideland und Stoppelfeld, von Eis und Hagel und Regen und schnee-erfüllten Wäldern; von Vögeln, Hasen, Feldmäusen, Disteln und Haidkraut; was er eben alles beständig vor sich sah. Seine Liebeslieder aber entzücken und reizen noch heute das Herz der Jünglinge und der Mädchen hin.“

Burns hatte schwere Lebensschicksale durchzumachen. Er hat alle Bitternisse, alle Mühen und Enttäuschungen des Proletariats durchgekostet. Trotzdem ihn seine Dichtungen berühmt machten, mußte er darben. Aus besonderer Gnade wurde dem größten englischen Dichter jener Zeit ein Posten als — Steuerassessor mit 1000 M. Gehalt zugewiesen. Dementselbst konnte er so sein Leben in der freien Natur zubringen, die seiner Dichtkunst Lebensodem war. Walter Scott, der zweite große schottische Dichter, Gilbert Burns folgendermaßen:

Summe von etwa 12 Millionen Mark erfordern. Die „Schles. Zig.“ dagegen will erfahren haben, daß die erforderliche Summe ganz erheblich höher sei, so daß die durch eine Konvertirung der vierprozentigen Anleihen zu beschaffenden Mittel (etwa 15 Millionen Mark) dazu bei weitem nicht ausreichen. Die Frage der Gehaltserhöhung hänge deshalb vor allem davon ab, ob es möglich sein werde, die übrigen Forderungen der Verwaltungen entsprechend zu beschränken.

— **Verschlechterung der Gewerbe-Inspektion** ist für die „National-Zeitung“ ein Ziel aus unwilligen zu wünschen. Ihr neuester Vorschlag ist, daß die staatlichen Gewerbe-Aufsichtsbeamten mit den Beauftragten der Berufsvereinigungen, also mit den von reinen Unternehmercorporationen vollkommen abhängigen Beamten gemeinsam die Revision der Betriebe vornehmen sollen. Der Vorschlag für das Unternehmertum bestünde dann vor allem in der rechtzeitigen Benachrichtigung der von einer amtlichen Kontrolle bedrohten Fabrikbesitzer.

— **Die hiesige Bäckereinnung „Konfordia“** hat zum demnächst stattfindenden Zentral-Verbandskongreß deutscher Bäckereinnungen folgende Anträge gestellt: 1. Die hohe Staatsregierung zu ersuchen, die Nacharbeit im Bäckereigewerbe durch gesetzliche Bestimmungen zu verbieten; 2. die seit dem 1. Juli 1896 in Kraft getretene Verordnung des Bundesraths, betr. den Maximal-Arbeitsstag im Bäckereibetriebe außer Kraft setzen zu wollen. Es hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens herausgestellt, daß die Durchführung derselben unmöglich ist, daß sie nur schädigend wirkt und unzählige Existenzen der Meister, wie der Gesellenshaft zu Grunde richtet.

Fast hundert könnte die Beförderung der Innungsbedürfnisse stimmen, daß durch die Bäckereiverordnung die Gesellenshaft zu Grunde gerichtet werde.

— **Den traurigen Muth, zu dem Vorgehen der sächsischen Behörden gegen Genossen Rosenow** Beifall zu klatschen, haben allein die „Berliner Neuesten Nachrichten“. Sie schreiben:

In Sachsen versteht man erfreulicherweise aus der auch von dem Fürsten Bismarck vertretenen Ueberzeugung, daß die Sozialdemokraten nicht als vollberechtigte Staatsbürger angesehen werden dürfen, die wünschenswerthe Anwendung zu ziehen.

— **Elf Studenten an der Universität Rostock** wegen Zweikampfs mit je drei Monaten Festungshaft bestraft. Die Studenten hatten am 31. Januar und am 1. Februar eine Schlägerei im Lokale eines Gastwirthes zu Seefeld bei Rostock ausgefochten. Das Landgericht zu Rostock verurtheilte jeden der Studenten zu drei Monaten Festungshaft, der Wirth des Lokales, in welchem die Messuren stattgefunden, erhielt wegen Beihilfe zum Zweikampfe fünf Wochen Festungshaft.

Rostock liegt in Mecklenburg, in Preußen wird aber ruhig weiter auf Mensur gestiegen.

Darmstadt, 21. Juli. Die zweite Kammer verwarf gegen 8 Stimmen den neuen Weinsteuer-Gesetzentwurf.

Pforzheim, 18. Juli. Wie in Mülhausen, so werden auch hier von die Ordnungshelben Anstrengungen gemacht, die gefährlichen Nothen nach Möglichkeit unschädlich zu machen. So hat sie die Wahl des Genossen G. M. Koller zum Stadtverordneten beanstandet, weil er am Tage der Wahl noch Stadtrath war. Da aber Koller zu den Stadträthen gehört, deren Amtsperiode nunmehr abläuft, hatte er gegen diese Entscheidung beim Bezirksrath Beschwerde erhoben. Oberbürgermeister Habermehl, als Vorsitzender der Wahlkommission, beantragte Abweisung der Beschwerde, weil die Amtszeit Koller's erst am 16. August zu Ende gegangen wäre, wenn er nicht inzwischen aus dem Stadtrath ausgetreten wäre, und der alte Stadtrath fortzuamten hätte, bis der neue Stadtrath gewählt sei. Der Beschwerdeführer werde in seinen Bürgerrechten nicht verletzt, da der Ausscheidende später als Stadtrath oder als Ergänzungsmann durch den Bürgerausschuß wiedergewählt werden könne. Der Bezirksrath beschloß dagegen, die Wahl des Herrn Koller zum Stadtverordneten zu bestätigen, da er vor dem Austritt gestanden und ihm deshalb nicht die Möglichkeit abgeschnitten werden dürfe, als Stadtverordneter wiedergewählt zu werden. Nach dem „Pf. Anz.“ will sich die Wahl-

kommission bei dem Entscheld nicht beschließen, sondern appelliren. Wird ihr wenig helfen! Denn unterdessen hat der Bürgerausschuß die Rechtmäßigkeit der Wahl Koller's selbst anerkannt, indem er Koller in den Stadtverordnetenvorstand wählte.

— **Die Militärverhältnisse in den Kolonien** haben nun die angefangene Regelung durch eine kaiserliche Verordnung folgenden Inhaltes gefunden:

Die in den afrikanischen Schutzgebieten zur Verwendung gelangenden Schutztruppen werden dem Reichskanzler unterstellt. In weiterer Folge unterstehen sie dem betr. Gouverneur oder Landeshauptmann und demnächst dem Kommandeur. Ob und inwiefern diese Unterstellung unter den Gouverneur bezw. Landeshauptmann eintretendenfalls auf deren Stellvertreter überzugehen hat, bestimmt der Reichskanzler. Sie haben hiernach die weiteren Vorschriften über Neuorganisation der Schutztruppen zu erlassen.

Oesterreich.

— **Wegen sozialistischer Agitation** soll in Czernowitz (Bukowina) ein Unteroffizier in der Kaserne verhaftet worden sein.

Frankreich.

— **Minister Barthou** verweigert dem Pariser Stadtrathsbeschlusse, für die Bekleidung des Pariser Sozialistenkongresses den hiesigen Berufsvereinigungen 10 000 Fr. zu bewilligen, seine Bestätigung.

Belgien.

— **Einen habschen Pflaumenkniff zur Durchbrechung und Verächtlichmachung des Wahlgheimnisses** erzählt der Brüsseler „Peuple“ aus der belgischen Gemeinde Nivelles. Die Geistlichen, welche den Schulunterricht haben, lichen während der jüngsten Wahlen — die Säulinder abstimmen. Die schlauen Patres vermuteten, daß die Kinder noch dem Satz: der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, so stimmen würden, wie der Vater — was wohl auch richtig sein wird. Daß die frommen Herren Patres nicht aus christlicher Nächstenliebe zu entdecken suchten, wer sozialistisch gewählt hat, das bedarf keiner weiteren Ausführung.

England.

London, 21. Juli. Jameson-Prozeß. Bei der Wiederaufnahme der Verhandlung verkündete der Lord-Oberrichter Lord Russell, daß der Gerichtshof seinen Grund sehr, weder im ganzen noch im einzelnen die Anklage für nichtig zu erklären.

Italien.

Rom, 14. Juli. (Fig. Ver.) Die Ausscheidung des Kriegsministers Ricotti aus dem Ministerium ist dem Ministerpräsidenten di Rudini nicht so glatt von hinten gegangen, als er wohl geglaubt hatte. Mit Ricotti sind noch vier andere Minister zurückgetreten, weil sie der Erhöhung des Militärbudgets, welche die notwendige Folge der Beseitigung der Ricotti'schen Reformanträge ist, nicht zustimmen wollten. Das neue Ministerium di Rudini hat den scharf ausgeprägten Charakter verloren, den das bisherige Ministerium dieses Namens besaß und hat im Parlamente keine stärkere, vielleicht eine geringere Unterstützung zu erwarten als bisher. Namentlich dürfte die Koalition zwischen dem Ministerium und der äußersten Linken sich lockern. Vorläufig wird das neue Kabinett durch die Parliamentsferien die Möglichkeit der Fortexistenz bis zum Winter erlangen. Wichtiger als die Frage der Fortdauer des Ministeriums ist die Frage, welche von den Vorlagen des bisherigen Ministeriums di Rudini Gesetzeskraft erlangen werden. Nächste der Ricotti'schen Deere-reform, welche von dem neuen Ministerium dem Avancement-Bedürfnisse der Offiziere angepaßt worden ist, sind die wichtigsten Vorlagen die, welche Sizilien betreffen. Das Ministerium hatte nach der Generaldebatte über diese Vorlagen (Einführung eines Landesministers für Sizilien und Aufhebung des auf dem sizilischen Schwefelbergbau lastenden Ausfuhrzolls) vom Hause in Vertrauenstimmungen erhalten, aber die Spezialdebatte ist durch die Ministerkrise unterbrochen worden und die Vorlagen werden vermisslich durch das Parlament in Geltung gesetzt werden. Bemerkenswerth sind die von der Kommission für diese Vorlagen eingebrachten und vom Abgeordnetenhause angenommenen Resolutionen, durch welche die Nothwendigkeit an der weitiger, die wirtschaftspolitische Lage Siziliens betreffenden Gesetzentwürfen betont wird. Diese Resolutionen verlangen erstens

In Uebersetzung:

Hörtet ihr vom Baum der Franken?
Nicht weiß ich seinen Namen —
Um ihn herum tanzt das Volk,
Sanz Europa durchdringt sein Ruf.
Er steht, wo einst die Wälfle stand,
Ein Gefängniß von Königen erbaud, Mann,
Als des Uebergläubens schlimme Brut
Dient Frankreich noch am Gängelband, Mann.

Nichtwürdig der Fursche, dem es widersteht,
Solch heilsame Frucht zu genießen, Mann.
Ich würde von meinen Füssen die Schuhe geben,
Könnt' ich sie fassen, das schände' ich, Mann,
Denn laßt uns sicher, das Alt-England bereinigt
Auch diesen weltberühmten Baum errichte Mann,
Froh werden wir dann singen und bejubeln den Tag,
Der uns die Freiheit gab, Mann!

Selbst sein Amt hat Burns nicht abgehalten, dieser Bewunderung für die große Revolution werthtätigen Ausdruck zu geben. Es beweist das ein von Lockhart erzählter Vorfall. Burns, der als Steuerbeamter seit 1791 in Dumfries lebte, hatte an der Spitze der Mauthbeamten, das Schwert in der Hand, die einzigen verwegenen Schmutzleren gehörnde Brig „Hofamund“ gekapert. Als die Vorräthe und Waffen an Bord öffentlich in Dumfries versteigert wurden, kaufte er vier Ranonen und sandte sie mit einem Begleiterschreiben, das seine Verwunderung und Sympathie ausdrückte, als Geschenk an die Befehlgebende Versammlung in Paris. Natürlich gelangten die Geschenke nie an ihre Adresse, aber von da an war der feste Beamte im Verdacht des Landesverrathes. Eine Untersuchung wurde eingeleitet, besonders da Burns den Krieg mit Frankreich tadelte und sich für die Demokratie erklärte. Er hatte es nur der besonderen Gnade eines Vorgesetzten zu verdanken, daß er nicht seine Stelle verlor. Die schottische Marxeilaise, wie das Kriegslied „Scots, wha hae wi Wallace blod“ („Schotten, die ihr mit dem Wallace gebüht!“) genannt wird, muß ebenfalls auf Burns' Begeisterung für die französische Revolution zurückgeführt werden. Von dieser Dbe sagt Carlyle: „So lange warmes Blut in den Adern eines Schotten — oder irgend eines Mannes — rollt, wird es unter den Klängen dieses Kriegsliedes wild aufwallen, des besten, das je von einer Feder geschrieben wurde.“ Der Jora des Dichters über diese Verfolgungen schäumt in der Anrede des Wallace an seine Krieger vor der Schlacht von Bannockburn über. Es ist ein Kriegsgefangen gegen die Tyrannen.

Die Natur, die Liebe und die Freiheit, das ist das Dreigestirn, dem die Lieder von Robert Burns geweiht sind, und so lange es noch Menschen giebt, die wie er mit der Natur leben, Liebe empfinden und für die Freiheit kämpfen können, wird der Name von Robert Burns unvergessen bleiben. Und deshalb wird auch sein Andenken von dem kämpfenden Proletariat in eine bessere Zukunft hinübergerettet werden.

„Die Gestalt von Burns war stark und kammig, sein Gebahren häuerlich, doch nicht ungeschliffen. Er hatte eine gewisse würdige Geradheit und Einfachheit, die vielleicht einen Theil ihrer Wirkung der Kenntniß verdankte, die man von seiner außerordentlichen Begabung besaß. Seine Züge sind in Mahnuth's Bild dargestellt, doch machen sie dort den Eindruck auf mich, als seien sie verkleinert, gleichsam in der verklärten Ferne gegeben. Ich meine, sein Ausblick sei wässriger gewesen, als es in seinen Brustbildern dargestellt ist. Hätte ich nicht gemußt, wer er ist, so hätte ich den Dichter für einen sehr klugen Pächter der alten schottischen Schule gehalten. . . . In allen seinen Zügen war ein kräftiger Ausdruck von gesundem Verstande und Gescheitheit. Das Auge allein wies, wie mir dünkt, auf seine dichterische Anlage und Gemüthsverfassung. Es war groß, von dunkler Färbung, und es glühte — ich sage wörtlich: glühte — wenn er mit tiefem Gefühle oder mit Anteilnahme sprach. Ich sah nie ein solches Auge in einem menschlichen Haupte, obwohl ich die hervorragenden Männer meiner Zeit gesehen habe. Sein Gespräch drückte das vollkommenste Selbstbewußtsein aus, doch ohne die geringste Annahung.“

Unseren Lesern wird Burns vor allem durch das herrliche Gedicht: A man's a man for a' that! „Ein Mann ist ein Mann trotz alledem! Trotz alledem und alledem!“ bekannt sein, indem er singt:

Ob Kenneth Guer Boos auch sei,
Hebt hoch die Stirn trotz alledem!
Geht lähn dem feigen Knecht vorbei,
Bag's, arm zu sein trotz alledem!
Trotz alledem und alledem,
Trotz niedrem Paß und alledem!
Der Klang ist das Gepräge nur,
Der Mann das Gold trotz alledem!“

Daß Burns auch mit ganzem Herzen bei der großen revolutionären Bewegung seiner Zeit, der französischen Revolution, war, ist weniger bekannt. Er hat sie in einem Gedicht verherrlicht, das charakteristischerweise von den Herausgebern jener Werke nicht aufgenommen wurde. Es ist das „Lied vom Freiheitsbaum“, dessen erster und letzter Vers lautet:

Heard ye o' the tree o' France?
I waina what's the name o't;
Around it a' the patriots dance,
Weel Europe kens the same o't.
It stands where ance the Bastille stood,
A prison built by Kings, man,
When superstition's wicked brood
Kept France in leading-strings, man;

Wao worth the loon wha waina sat
Sic halesome dainty cheer, man;
I'd gie my shoon frae aff my feet
To taste sic fruit, I swear, man,
Syne let us pray, auld England may
Sure plant this far-famed tree, man;
An blithe we'll sing, and hail the day
That gave us liberty, man.

ein Gesetz zur Regelung der ländlichen Arbeitsverträge, welches die Arbeiter vor unzureichenden Arbeitsbedingungen schütze; und zweitens Maßnahmen zur Durchführung der „inneren Kolonisation“ mittels Landbewässerungen an die ländliche Arbeiterbevölkerung. Durchaus zutreffend war die in der Generaldebatte über die städtischen Vorlagen abgegebene Erklärung des in Mailand neu gewählten sozialistischen Abg. Turati, die beste Reform für Sicilien würde die sein, daß von der Regierung den Arbeiterbünden (fasci) in Sizilien freie Hand gelassen würde. Gerade hierzu ist indes das Ministerium feindwellig geneigt. Was endlich die neulich vom Abgeordnetenhaus beschlossene parlamentarische Eisenbahn-Enquête betrifft, so ist der neue Minister der öffentlichen Arbeiten derselben nicht günstig gesinnt, läßt aber offiziell ankündigen, daß er ihr bei der bevorstehenden Verhandlung über sie im Senate nicht entgegenzutreten werde. Besser sind infolge der letzten Krise weder die Ansichten des Ministeriums noch die der gesetzgeberischen Kreise geworden.

Spanien.

Madrid, 17. Juli. (Fig. Ver.) Im spanischen Parlament fehlt es niemals an interessanten Zwischenfällen, welche besonders amüsant sind, wenn sich Liberale und Konservative wechselseitig des Diebstahls an öffentlichen Geldern beschuldigen. In der letzten Sitzung brachte der liberale Graf von Romanones die Regierung in arge Verlegenheit; denn er forderte Auskunft über die letzte von Marolles gezahlte Kriegskontribution. Diese betrug 1.400.000 Duros oder 5.600.000 Mark und sollte in Goldwährung geleistet werden; bei der Regierung ist sie aber nur in Silberwährung eingetroffen, so daß man bei dem Wechsel dem Staatschatz nach der Versicherung des liberalen Abgeordneten etwa 2.000.000 Pesetas entwendet hat. Das ist an sich nichts außerordentliches; dergleichen Sachen kennt man hier zur Genüge; das aber der Finanzminister keine Auskunft geben kann, das ist allerdings etwas Sonderbar. Er konnte nur versichern, daß er auch dergleichen Verächte gehört und eine Untersuchung eingeleitet habe.

Auch bei Beratung des Staatshaushaltes darf man auf allerlei interessante Entwürfe gefaßt sein. Schon gestern ereignete sich ein kleiner Zwischenfall. Ein liberaler Abgeordneter konnte schon bei dem zweiten Titel des Finanzplanes nachweisen, daß ein „kleiner Irrthum“ von etlichen Millionen vorkomme. Darob große Entrüstung am Ministerisch, so daß der Unterstaatssekretär im Finanzministerium die Bemerkungen des Liberalen Dummheiten nannte. Allgemeiner Lärm — und Duell in Aussicht! Aber der Irrthum war doch zu offensichtlich, so daß die Finanzkommission den angegriffenen Titel zur Nachprüfung zurückzog und der Liberale versicherte, er werde sich die Freiheit nehmen, bei der weiteren Beratung noch etliche „kleine Irrthümer“ aufzudecken.

Norwegen.

Christiana, 21. Juli. Der Storting verwarf mit 59 gegen 56 Stimmen die Verlängerung der interimistischen Erhöhung des Zuckersolls, verwarf einstimmig die Verlängerung des erhöhten Petroleumsolls und lehnte mit 74 gegen 40 Stimmen die Einführung eines Fleischsolls ab.

Rußland.

Nach Beendigung des Streiks der Petersburger Arbeiter ließ die russische Regierung auf den Petersburger Fabriken einen Aufruf verbreiten, welcher folgenden Wortlaut hat:

„Hiermit wird auf Befehl des Finanzministers den Arbeitern der Petersburger Baumwoll-Spinnereien und Webereien das folgende mitgeteilt:

Im Laufe der letzten zwei Wochen haben auf einigen Baumwollen-Manufakturen die Arbeiter die Arbeit eingestellt und Streiks inszeniert, wozu sie von abgefeimten Leuten angereizt worden sind, welche ihnen schon lange den Rath geben zu streiken und versprechen, daß auf diesem Wege die Arbeiter für sich verschiedene Vortheile erzielen werden.

Schon in diesen Tagen konnten die Arbeiter sich selbst überzeugen, daß der Streik für sie zu schlimmen Folgen geführt hat: die Arbeiter haben ihr ganzes Einkommen eingebüßt, viele für ganze zwei Wochen; die Aufwiegler und Rädelstroläher sind verhaftet und haben nach dem Gesetze eine strenge Bestrafung zu gewärtigen. Und wie viel Leiden und Noth haben in dieser Zeit die an nichts schuldigen Familien der Arbeiter ertragen müssen!

Wenn die Arbeiter streiken, so können während des Streikes selbst ihre gerechten Wünsche nicht erhört werden; keine Gesuche können von ihnen entgegengenommen werden, da die Streikenden, indem sie eigenmächtig nach gemeinschaftlicher Verabredung die Arbeit niederlegen, ungehorsam handeln.

Das Gesetz schützt die Arbeiter und zeigt ihnen den Weg, auf welchem sie das Recht finden können, wenn sie empfinden, daß ihnen Unrecht geschieht. Das Gesetz sagt, daß im Falle einer Unzufriedenheit zwischen den Fabrikanten und den Arbeitern, welche durch Vereinbarung nicht beigelegt worden ist, die Arbeiter sich an den Fabrikinspektor wenden müssen, er wird die Angelegenheit prüfen und eine Entscheidung treffen. Wenn die Entscheidung des Fabrikinspektors die Arbeiter nicht befriedigt, können sie sich an das Departement des Handels und der Manufakturen eventuell auch an den Finanzminister selbst wenden und nie sind die Beschwerden der Arbeiter von dem Departement oder von dem Minister ungeprüft und unbefriedigt geblieben, wenn sie nicht ungesetzmäßig waren. Die Arbeiter sollen überzeugt sein, daß der Regierung die Interessen der Fabrikanten und diejenigen der Arbeiter gleich theuer sind. Die Regierung ist besorgt um die Verbesserung ihrer Lage und um die Erleichterung ihrer Arbeit, insofern dies möglich ist und für die Arbeiter selbst von Vortheil ist.

Die Arbeiter sollen nicht denen glauben, welche die heimlich erscheinenden Blätter schreiben; nicht von gutem Herzen reizen sie die Arbeiter auf und nicht zum Heil führen sie dieselben, sondern benutzen sie nur als Mittel zur Erreichung ihrer verbrecherischen Ziele. Die vernünftigen Arbeiter sollen nicht nur selbst auf die Aufwiegler nicht hören, sondern sollen ihren jungen und unerfahrenen Arbeitskollegen erklären, daß nur, indem man dem Gesetze gehorcht, man die Befriedigung der gerechten Wünsche erwarten kann, die Streiks aber immer zum Unglück und zu dem Ruin der Arbeiter führen werden.

Jeder muß seine Pflicht nach dem Gesetze erfüllen und in Gottes Wahrheit leben. Nur ein solcher Mensch kann dem Vaterlande nützlich sein und für ihn wird die kaiserliche Regierung sorgen. Ein Vertreter des Gesetzes und der Ordnung wird bei der Obrigkeit nie Unterstützung finden, im Gegentheil für seine Widergesichtlichkeit wird er die verdiente Strafe tragen. St. Petersburg, den 15. (27.) Juni 1896.

Dieses Schriftstück zeigt, daß die russische Regierung sich des großen Einflusses, welchen unsere Genossen auf die Arbeiterbewegung haben, bewußt ist. Ihre Hoffnung aber, diesen Einfluß durch diesen Aufruf und die in ihm angelegten Verführungen zu brechen, wird sich gewiß als eine Irthümlichkeit erweisen. Die Arbeiter wissen zu gut, wie wenig sie bisher durch gütlichen Willen erreicht haben und unsere Genossen werden sie schon darüber belehrt haben, daß das bisherige Arbeiterverhören, welches wir in der Gesetzgebung des westlichen Europa's und Nordamerika's finden, ausschließlich auf die Furcht der bestehenden Klassen vor energischen Forderungen seitens der Arbeiterklasse zurückzuführen ist (die russische Arbeiterklasse Gesetzgebung ist eine Folge der russischen Streiks der russischen Arbeiter in den achtziger Jahren). Selbst der letzte Streik in Petersburg wird den Arbeitern keine Zweifel über die Nützlichkeit dieses energischen Vorgehens lassen. Den Arbeitern ist versprochen worden, daß 14 Tage nach der Wiederaufnahme der Arbeit ihre Forderungen bewilligt werden, und selbst wenn dieses Versprechen in den meisten

Fällen nicht eingehalten werden wird, so wird die letzte Streikbewegung zweifellos der Weiterentwicklung der russischen Arbeiterbewegung einen bedeutenden Anstoß geben: die russische Regierung wird, wie es die deutsche seinerzeit that, durch Erweiterung des Arbeiterschutzes die Arbeiter dem Einflusse unserer Genossen zu entziehen versuchen, wird aber durch diesen Versuch genau so, wie es in Deutschland der Fall war, nur den Einfluß unserer Genossen auf die Arbeiterklasse stärken.

— Aus Mischyn Nowgorod, der Stadt, in welcher die russische Gewerbe-Ausstellung stattfindet, schreibt man uns: Hier werden gegenwärtig Vorbereitungen getroffen zum Empfang des Kaisers. Zahlreiche Verhaftungen sind statt. Alle, welche der Regierung aus irgend welchem Grunde verdächtig erscheinen, werden in Gefängnisse gesteckt. Man sagt, die Inhaftierung würde nur während des Aufenthalts des Kaisers in Mischyn Nowgorod dauern. Nach seiner Abfahrt verspricht man, die Verhafteten wieder freizulassen.

Türkei.

— Aretensisches. Ueber Athen wird durch die russenfreundliche „Agence Havas“ gemeldet: 400 Flüchtlinge, die gestern in Santorin eintrafen, schildern die Lage in Kanea als äußerst ernst. Die Häuser und Läden seien geschlossen. Am Mitternacht sind 600 Flüchtlinge in Piräus eingetroffen.

Afrika.

Bretoria, 15. Juli. (Reuter-Meldung.) Vom Volksraad wurde das Gesetz, betreffend das Verbot des Verkaufs alkoholischer Getränke an Eingeborene, definitiv angenommen.

Partei-Nachrichten.

Achtung!

Anfang September d. J. findet die Partei-Konferenz für die Provinz Brandenburg statt. Wir ersuchen die Genossen, auf ihren demnächst stattfindenden Wahlkreis-Konferenzen hierzu Stellung zu nehmen und für die Beschickung derselben seitens aller Wahlkreise der Provinz Brandenburg und Berlins Sorge zu tragen. Jeder Kreis hat das Recht, bis zu drei Delegirte zu entsenden. Tag, Lokal, provisorische Tagesordnung u. s. w. geben wir in allerhöchster Zeit bekannt.

Mit sozialdemokratischem Grupp

Agitations-Kommission für die Provinz Brandenburg.

J. A.: Carl Dimmig, Berlin SO., Elisabeth-Ufer 55. Die Parteiorgane der Provinz werden um gest. Abdruck gebeten.

Der Gewerbe-Inspektor für die Bezirke Hildesheim und Lüneburg sagt in seinem Jahresbericht: „In der in Harburg belegenen Druckerei des sozialdemokratischen Volksblattes für Harburg“ besorgte ein Kind an einer Schnelpresse ohne Ablege-Apparat das Abnehmen und vier Stunden Pressen.“

Die Fabrikinspektoren pflegen bekanntlich in ihren Jahresberichten nicht einmal die Namen der Betriebe anzuführen, wo sie Mängel feststellten; wohl noch nie aber ist es dazwischen, daß sie, anstatt den Betrieb selbst zu nennen, zu seiner Bezeichnung den Namen eines Unternehmers anführen, der in dem betreffenden Betriebe hergestellt läßt. Solches Seltsame aber leistete sich der erwähnte Fabrikinspektor. Die Druckerei, wo das „Volksblatt für Harburg“ hergestellt wird, hat mit unserer Partei gar nichts zu thun, sondern ist ein rein kapitalistischer Privatbetrieb, zu dem der Verlag des „Volksblattes“ in keinem anderen Verhältnis steht, als sonst jemand, der einer Buchdruckerei etwas zu drucken giebt und dafür den üblichen Preis bezahlt. Auch abgesehen davon ist die Darstellung des Fabrikinspektors nicht eigentümlich genug. In der angeblich sozialdemokratischen Druckerei ist nämlich der vom Fabrikinspektor vermittelte Ablege-Apparat, nicht das „Volksblatt“ mitteilt, bereits seit etwa einem halben Jahre an der Maschine angebracht, der Fabrikinspektor hat ihn bei seinem zweiten Besuche auch selbst gesehen, und die Beschäftigung des schulpflichtigen Kindes an der Maschine ist nur ausnahmsweise auf wenige Augenblicke geschehen, denn die betreffende Arbeit war ständig einer erwachsenen Person übertragen. Daß unsere Partei die regelmäßige Verwendung der Arbeitstheist schulpflichtiger Kinder in keiner Form billigt, brauchen wir nicht besonders zu betonen.

Das Verfahren des in No. 6 stehenden Beamten drängt und drückt auf, daß es ihm bei der Abfassung seines Berichtes darauf ankomme, seiner persönlichen Stimmung gegen die Arbeiterpartei Ausdruck zu geben.

Die kapitalistische Presse, Lante Boß voran, hat die Darstellung des Fabrikinspektors für Hildesheim-Lüneburg natürlich sofort in der üblichen Weise gegen unsere Partei angeblasen. Was aber würde diese eble Zeitungsgeschwister sagen, wenn in einem Fabrikinspektors-Bericht irgend eine Ordnungsstrafe, die in dem mit Mängeln behafteten Betriebe eines Unternehmers ihre Baaren herstellen läßt, für diese Mängel verantwortlich gemacht würde?

Die „Niederheinische Volkszeitung“ in Düsseldorf

veröffentlicht folgenden Aufruf: Unser verantwortlicher Redakteur, Genosse Wessel, soll die Offiziere und Unteroffiziere des Pionier-Bataillons Nr. 20 in Metz verurtheilt, wider besseres Wissen die Ermittlungsverfahren wider „Unbekannt“ eingeleitet worden, weil wir am 16. Mai d. J. einen aus München datirten Aufruf: „Zeugen gesucht! Militaria betreffend“, in den Spalten unseres Blattes veröffentlichten. Mit keinem Buchstaben glaubten wir dadurch irgend jemand zu verletzen — die Düsseldorf'sche Staatsanwaltschaft aber hat nunmehr Strafantrag gegen uns gestellt. Der betreffende Mitarbeiter, Tischer Demmeler, München, Adalbertstr. 10. Rückgeb. II. R. ist mitangeklagt und so wird die Geschichte vor dem Forum der hiesigen Strafkammer verhandelt werden. Wir bitten daher alle diejenigen, welche 1893-1896 bei genanntem Truppenteile gedient haben und, was die Behandlung der Untergebenen dazwischen anbetrifft, irgend welche Auslagen zu machen bereit sind, sich unverzüglich bei der Redaktion der „Niederheinischen Volkszeitung“, Düsseldorf, Marktplatz Nr. 3, mündlich oder schriftlich melden zu wollen. Am Abdruck dieser Zeilen wird die Parteipresse gebeten!

Der Kongreß der französischen Arbeiterpartei ist Dienstag Vormittag in Lille eröffnet worden. Nach Angabe des hiesigen Bureaus waren 815 Delegirte anwesend.

Polizeiliches, Gerichtliches etc.

— Ueber die Bauernkämpfe der Schweizer, Stedinger und Dithmarscher in einer Textilarbeiter-Versammlung in Mezzano i. S. zu sprechen, ließ der Bürgermeister Gehling nicht zu, weil dieses Thema zu den Textilarbeitern gar keine Beziehung habe, und weil der in Aussicht genommene Redner, Genosse Manfred Wittich aus Leipzig, als ein Agitator bekannt sei, der eine unheimliche Sprache führe. Die Versammlung wurde also verlesen. Auf dem Auszug des Tages sind in Sachsen ähnliche Verbote oft genug vorgekommen, daß sie aber heute noch, unterm gemeinen Recht, möglich sind, ohne dem betreffenden Beamten die schärfste Rüge von seiner vorgesetzten Behörde einzubringen, das ist ein Zustand, über den wohl nur Worte hilflos hinweggehen können, die dem durch nichts gerechtfertigten Grundgesetz hulden,

daß die Arbeiter mit einem anderen Maß zu messen sind als die übrigen Klassen der Bevölkerung.

Soziale Ueberfluth.

Kindersystem im Odenwald. Im Dorfe Ober-Rillingen im Odenwald wird der Malthusianismus — die Verhinderung der Kinderzeugung — praktisch betrieben. Die Wirtungen werden der „Deutschen Volkswacht“ wie folgt geschildert: „Nach der letzten Volkszählung ging durch verschiedene Blätter die Nachricht, unser Ort nähme in der Bevölkerung ab. Einen neuen Beleg können wir bringen für die Richtigkeit dieser Mitteilung: Beim Beginn des letzten Schuljahres waren nur 11 weislichpflichtige Kinder da. Bei einer Bevölkerung von 600 Seelen gewiß wenig. Unsere Schulkinder haben seit zehn Jahren nahezu um das Drittel abgenommen. In finanzieller Hinsicht und für das Budget unseres Ortes wäre es freilich kein Schaden, denn Schulhausbauten und Lehrergehälter giebt es bei uns nicht. Alles dies kommt von dem hier herrschenden Kindersystem her.“

In dieser Erscheinung spiegelt sich die Widersinnigkeit der herrschenden, auf das Privateigentum gegründeten Gesellschaftsordnung wieder, denn die natürlichen Eigenschaften sind auf der Erde nicht erschöpft, daß der Mensch nöthig hätte, die Kinderzeugung zu beschränken. Die Ursache des Ein- und Zweikindersystems liegt vielmehr in gesellschaftlichen Verhältnissen, die zu Ängsten im Belieben des Menschen sind.

Und Schlessen wird uns geschrieben: So reich die Grafenschaft Glatz an Naturschönheiten, so arm sind diejenigen ihrer Bewohner, die ihr Brot im Schweiß ihres Angesichts erwerben müssen, und das ist selbstverständlich der weitest größte Theil. Trotz der ziemlich entwickelten Industrie sind die Arbeitslöhne durchweg auf die niedrigste Stufe gedrückt und diesem entspricht auch die Behandlung, die den Arbeitern durch die Kapitalgewaltigen und den von diesen bestellten Antreibern zu theil wird. Je beschwerlicher die Arbeitsbedingen in ihren Ansprüchen sind, desto tiefer werden sie in der Lebenshaltung herabgedrückt und desto größere Leistungen sucht man aus ihnen herauszupressen. Wehe dem Kerne, der sich gar unterziehen wollte, für die schwerer errungenen Pfennige ein Arbeiterblatt zu halten, um aus demselben wenigstens einen Trost, einen Lichtblick für die Zukunft sich zu verschaffen, oder wenn er sich gar einer Fachorganisation seines Berufes anschließt! Arbeiter, welche sich dergestalt gegen den heiligen Geist christlich-stammlicher Art vergehen, denen wird sofort die Wahl gestellt, sich entweder blindlings dem Gebot des Fabrikherrn zu fügen oder die Arbeit zu meiden. Diese Wahl wurde erst kürzlich wieder einigen Glasarbeitern gestellt, welche die Absicht hatten, dem Unterfährungsverein der deutschen Glasarbeiter beizutreten. Die Glasarbeiter haben einen besonders gesundheits-schädliche Beschäftigung; die meisten Arbeiter dieser Branche verleben bereits im frühesten Manesalter unrettbar der Schwindsucht, diesem einzig sicheren Erbtheil des Proletariats. Gegen alle diese Betrachtungen hat die hier dominirende Zentrumspartei kein Wort des Tadelns. Den offenen Kampf mit der Sozialdemokratie scheut sie, dagegen benutz man die Sozialdemokratie, sowie die Entlassung der der sozialdemokratischen Ueberzeugung verdächtigen Arbeiter, um den verhassten Gegner unschädlich zu machen. Doch auch hier wird die Macht der Kapitalherrscher geübt, mehr und mehr gelangt auch hier die Sozialdemokratie zum Durchbruch, daß die Sozialdemokratie die alleinige Vertreterin der arbeitenden Klassen ist.

Daß die sogenannten Arbeiter-Wohlfahrts-Einrichtungen in erster Reihe den Interessen der Unternehmer dienen, dieß gesteht die kapitalistische „Textil-Zeitung“ gelegentlich einer Lobpreisung der „Wohlfahrts-Einrichtung“, welche die mechanische Seidenweberei der Firma Krahn und Godes in Krefeld für ihre in Wessenberg, Regierungsbezirk Aachen, gelegene Filiale geschaffen hat, unanwunden zu. Besagte Firma hat nämlich auf ihre eigenen Kosten eine Unterfährungs- und Invaliden-lasse ins Leben treten lassen. Als Belohnung für treu geleistete Dienste“ ist jedem Arbeiter der Fabrik ein Sparlakenbuch ausgehändigt worden, worin ihm 5 pCt. seines bisher verdienten Gehaltens gutgeschrieben worden sind. Diese Guthaben wird ihm mit 4 pCt. Zinsen auch für die Folge angeführt, so daß, wie das Unternehmerblatt herausrechnet, das Guthaben eines 15 Jahre in der Fabrik beschäftigten Arbeiters bei 15 Mark Wochenlohn etwa 900 M. und dasjenige eines 30 Jahre in der Fabrik thätigen Arbeiters etwa 2400 M. betragen würde u. s. f. bis 80jährige Fabrikarbeit bei 15 M. Wochenlohn u. s. f. Wohlfahrts-Einrichtung! Wie die „Textil-Zeitung“ hinzusetzt, bezweckt die Firma durch diese „Wohlfahrts-Einrichtung“ eine „sehr fruchtbringende und zuverlässige“ Arbeiterkraft zu gewinnen und schon jetzt habe diese Einrichtung „Jeweil einlang“ gefunden, daß sich weit mehr Arbeiter bei der Firma um Aufnahme gemeldet hätten, als dieselbe beschäftigen könne. Die Arbeiter wird aber wohl weniger die Sehnsucht nach dem Genuße der Wohlfahrts-Einrichtung in diese Fabrik treiben, als die Noth!

Eine Schenkung von 120.000 M. hat die Generalversammlung der Farbwerke vormals Meister Lucius & Brüning in Höchst der Kaiser Wilhelm- und Augustastiftung gemacht für Invaliden, Wittwen und Waisen des Personals der Farbwerke.

Und Galizien wird gemeldet, daß auf den Gütern des Millionärs Grafen Tarnocky alle Arbeiter freilassen, weil ihnen seit vier Monaten kein Lohn ausbezahlt worden sei. Der Fall ist für einen „Millionär“ etwas stark. Aber bares Geld heranzubringen, gehört überhaupt nicht zu den Passionen der „Geldherrscher“. Ist es doch z. B. in Deutschland einer ihrer größten Schwärmer, daß die Nationalwirtschaft mehr und mehr der Gelowirtschaft weichen muß, und wenn sie schon schandhafter bezahlen müssen, dann soll's wenigstens in minderwertiger Münze, in Silber sein.

Ueber die Ausbeutung schulpflichtiger Kinder in der Landwirtschaft Schwabens theilt das Amtsblatt Neu-Ulm's Anzeiger mit, daß die Beiziegung der Kinder zur Feldarbeit in manchen Gegenden und Bezirken Schwabens in solch ungeordneter Weise erfolgt, daß oft eine übermäßige Anstrengung des noch in der Entwicklung und im Wachsthum begriffenen Körpers stattfindet, die sich natürlich auch bei der Unterriechtheilung in Abgespanntheit, Schläffigkeit und Mattigkeit des Körpers und Geistes kundgiebt. Wenn man bedenkt, daß in vielen bäuerlichen Familien die älteren Schulkinder morgens um 4 Uhr mit ins Feld müssen, um Gränzfutter oder beim Einsammeln des Getreides, und am Abend, oft noch spät, beim Abbleuen der Felder beizuhelfen haben, so ist erklärlich, daß in den paar Stunden des Vormittags-Unterrichtes kein günstiger Erfolg erzielt werden kann. Auch die ernstesten Lehrkräfte der ländlichen Volksschulen vermögen in dieser Zeit kaum merkwürdige Fortschritte zu machen. Der jugendliche Körper aber wird durch die frühzeitige Ueberanstrengung in seiner normalen Entwicklung und gesunden Ausgestaltung gehemmt. Es dürfte daher die dringende Mahnung sehr am Platze sein, daß die Kinder, wohl mit nützlichlicher Arbeit beschäftigt, aber bei der Peranziehung zur Verrichtung der Feldarbeiten nicht übermäßig angehalten werden sollen, damit nicht die Ausbildung des jugendlichen Geistes und Körpers darunter leidet.“

Diese Mahnung wird, so gut gemeint sie auch ist, das Uebel nicht mildern. Strenge Gesetze zum Schutz der Jugend sind das einzige, was die Bauern hindern dürfte, die Kinder über Gebühr zur Arbeit heranzuziehen. Im bayerischen Schwaben herrscht der Klein- und Mittelbesitz vor, der, wie im Klein- und Mittel-

betrieben im Handwerk, mit auf die billige Arbeitskraft der Minderjährigen angewiesen ist, um sich gegenüber der Wirkung des Groß-Kapitals über Wasser zu halten. Wohl mehr die wirtschaftliche Notwendigkeit als die Selbstsucht wird die Bauern verlassen, z. B. ihre eigenen Kinder in der geschickten Weise auszubilden. Eben deshalb ist es durchaus nicht ausgeschlossen, daß die bäuerliche Bevölkerung für den Gedanken der Vergesellschaftung der Produktion ebenso gewonnen werden kann, wie es bei der Industriebewölkerung und darunter bereits bei einem wenn auch noch kleinen Teile des Handwerkerthums der Fall ist.

Gewerkschaftliches.

Am die Zimmerer Berlins und der Umgegend! Unseren Berufsgenossen theilen wir hierdurch mit, daß durch Beschluß der Plenarversammlung vom 16. Juli der Beitrag zum Agitations- und Unterhaltungsfonds auf 20 Pf. pro Woche erniedrigt ist. Wir erwarten aber nunmehr, daß jeder in Arbeit stehende Kollege diesen Beitrag zahlt, da wir sonst nicht in der Lage sind, unseren Beschäftigten den Arbeitslosen und Genossenschaftlichen gegenüber nachzukommen. Zu gleicher Zeit ersuchen wir die Plenarmitglieder, den in dieser Woche zur Versendung gelangenden Flugblättern eine große Verbreitung zu verschaffen. Die Lokalkommission. Z. N.: Theodor Fischer.

Für den verloren gegangenen Hutmachereistreik macht der „Stimmlose“ Moniteur, „Die Post“, die „sozialdemokratischen Arbeiterführer“ verantwortlich, was an diesem Blatte, das die Verhöhnung der selbständig organisierten Arbeiterschaft in der schamlosesten Weise betreibt, ja nicht wundert. Wir nehmen von den Auslassungen des Blattes nur Notiz wegen der außergewöhnlich frechen Behauptung, die „politisch geschulten Agitatoren“ hätten sich, nachdem der Streik bereits als verloren betrachtet wurde, der Sache „bemächtigt“ und es als Prinzip aufgestellt, daß an den Fabrikanten einmal „ein Exempel statuirt“ werden müsse. Durch diese allgemeine Medensart soll bei den mit der Sache unbekanntem Lesern der „Post“ der Glaube erweckt werden, die Hutmacher hätten über ihr Geschick nicht — wie es der Fall war — vollkommen selbständig, sondern unter einem mehr oder minder deutlichen Zwange unserer Partei entscheiden müssen. Zur Widerlegung dieser bössartigen Verdächtigung genügt die Bemerkung, daß erfahrungsmäßig gerade die politisch geschulten Arbeiter zu wissen pflegen, wann sie eine gewerkschaftliche Bewegung zu beenden haben, während bei den politisch nicht geschulten das umgekehrte der Fall ist.

Zum Weberstreik im Entengebirge wird uns aus Langenbalsam gemeldet: Am über die Jugendverhältnisse der Firma W. Neugebauer Söhne Beschluß zu fassen, fanden sich am Montag Morgen die Streikenden wieder im Garten des Genossen Luft zusammen. Die Versammlung war außerordentlich zahlreich besucht. Nach längerer Debatte wurde einstimmig beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen, wenn sich bei geheimer Abstimmung ein Viertel der Streikenden für Aufnahme der Arbeit erklären würden. Dann nahm man die Abstimmung vor. Abgegeben wurden 447 Stimmzettel, davon war einer unbeschriftet und 445 erklärten sich gegen die Aufnahme der Arbeit. Wühin ist die Weiterführung des Streiks beschlossen. Der Arbeitersausschuss wurde beauftragt, weitere Verhandlungen mit der Firma W. Neugebauer Söhne anzuknüpfen. Als Grundlage soll die nachfolgende einstimmig von den Streikenden gutgeheißene Resolution dienen: „Die Streikenden erklären die Arbeit wieder aufzunehmen zu wollen, wenn die Firma die beabsichtigte Maßregelung Krähigs zurücknehmen, außerdem den Webern, Spulern und Andrehern noch eine Lohnerhöhung zugesuchen und die Verkürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden durchzuführen will.“

Am Montag Mittag ist aus Nieder-Oesterreich ein Trupp von 13 meist jugendlichen Arbeitern angelangt, die die Arbeit der Streikenden besorgen. Natürlich können diese den Kohl auch nicht fett machen. Die ganze Geschichte ist nur ein Beweis dafür, wie notwendig die Firma die Arbeit der Streikenden gebraucht. Daß die deutschen Arbeiter und auch die österreichischen ihr Möglichstes thun müssen, um Zugang nach hier fernzuhalten, ist selbstverständlich.

Bekanntlich hatten zwei Zirkulare, auf denen die Angabe des Druckers fehlte, Anlaß zu gerichtlichen Einschreiten gegeben. Am Montag hatte sich denn auch der Drucker der Zirkulare, Genosse Peiß, wegen Uebertretung des Pressgesetzes vor dem Reichsbüchler Schöffengericht zu verantworten. Gegen die übrigen Angeklagten ist das Verfahren eingestellt worden, weil die Beihilfe zu einer Uebertretung nicht strafbar ist. Peiß wurde zu 10 W. Geldstrafe verurtheilt. In den Urteilsgründen heißt es, daß der Inhalt der Zirkulare politisch-wirtschaftlich sei und deshalb sei die Angabe des Druckers notwendig gewesen.

Aus Köln berichtet die „Rheinische Zeitung“: Direktor Wankel von der Altright Fahrradfabrik Georg Sorge u. Comp., ein noch junger, aber desto schweidiger Herr, hat am 1. Juli den Schlosser S. plötzlich entlassen. Als Grund gab Herr Direktor Wankel an, die Polizei habe ihm mißgetraut, S. sei ein „sozialdemokratischer Aufsteher“. Darauf erklärten sich acht Kameraden mit dem gemahregelten S. solidarisch und legten die Arbeit nieder. — Das Verbrechen des Entlassens besteht darin, daß er in der Wanderversammlung des Metallarbeiter-Verbandes gesprochen hatte. Leider konnte Genosse S. nicht in Erfahrung bringen, von welchem Organ der Polizei die Denunziation ausgegangen ist. Er will sich beschwerdeführend an das Polizeipräsidium wenden.

Zum Ausstand der Taschen- und Federmesser-Meider Solingens, der noch keine Aussicht auf baldige Beilegung bietet, dürfte sich jetzt noch ein Ausstand der Scherenausmacher gefellen, die ein neues Verzeichnis der zu zahlenden Löhne, das von einer Anzahl von Fabrikanten bereits genehmigt worden ist, allgemein durchsetzen wollen.

Der Leipziger Wägereistreik ist nach siebenwöchiger Dauer zu gunsten der Gehilfen beendet.

Ein großer Theil der Tischler Plauens i. B. steht noch im Streik und ersucht deshalb um Vermeidung des Zugangs.

Zu Wahrenth sollen, nach einer Meldung der Münchener „Allgemeinen Zeitung“, die ausländischen Arbeiter der Hof-Osenfabrik von E. Seiler durch Unterschrift erklärt haben, daß sie sich theilweise nur durch Drohungen genöthigt fahlen, dem Ausstand sich anzuschließen, ferner daß sie freiwillig aus dem Fachverein ausgetreten sind und sich nie wieder in einen solchen aufnehmen lassen werden. Auf diese Erklärung und ihre Wüte hin seien die Ausständigen wieder in die Fabrik aufgenommen worden. Daß diese Erklärung, vorausgesetzt, sie sei wirklich abgegeben worden, nur erzwungen wurde und deshalb vollständig wertlos ist, ergibt sich schon aus der Bemerkung, man werde einem Berufsvereine nie wieder beitreten. Ein solch dünnes Versprechen giebt heutzutage kein Arbeiter freiwillig ab.

In Wien hat der Tischlermeister Jelinek, der letzte, dessen Geschäft boykottirt war, den Reumundentag nun gleichfalls eingeführt, wenn auch nur für die Streikbrecher. Weiter ist zu berichten, daß die Tischlermeister Wiens die für den 20. Juli in Aussicht genommene Aussperrung der Gehilfen unterlassen haben. — Die Klempner haben ihre Forderungen bis jetzt von 60 Meistern bewilligt bekommen. 500 Gehilfen arbeiten zu den neuen Bedingungen. — Im Streik der Stellmacher ist keine Veränderung eingetreten.

In Karlsbad in Böhmen sind zwischen den Tischlern und ihren Meistern Differenzen ausgebrochen, die wahrscheinlich zum Streik führen werden. Die Tischler Deutschlands werden deshalb ersucht, vorläufig den Ort zu meiden.

In Neunkirchen in Oesterreich ist der Ring der Fabrikanten gesprengt. Ein Theil von ihnen hat auf die geplanten Maßregelungen verzichtet, die Arbeit ist daher dort wieder aufgenommen worden. Die Mehrheit der Fabrikanten will aber von der Aussperrung einzelner misliebiger Arbeiter nicht abgehen und droht den Streikenden mit der Exmision aus den Werkwohnungen, wenn sie die Arbeit nicht wieder aufnehmen. Infolge dieser Drohung, mit der in der Ely'schen Spinnerei auf die brutale Weise Ernst gemacht wurde, ist denn auch ein Theil der Ausständigen wieder zur Arbeit zurückgekehrt. — Der Streik brach am 2. Juni aus und hatte seine Ursache in der Verweigerung der Forderung der gesammten Arbeiter Neunkirchens, daß die Exmision vom am Streik in der Ely'schen Fabrik theilhaftigen Arbeitern nicht ausgeführt werden solle. Der Streik ist also indirekt eine Verurtheilung des Systems der Werkwohnungen.

In der englischen Bergwerks-Industrie bestand zwischen Zeichenbesitzer und Bergarbeitern ein Veröhnungsrat, ein privates Einigungsamt, bestimmt, Differenzen zwischen beiden Theilen in Güte zu schlichten, Streiks und Aussperrungen also zu verhüten. Wie der „Post“ geschrieben wird, existirt dieser „Veröhnungsrat“ seit letzter Woche nicht mehr und beide Parteien rüsten sich zum Kampfe. Die Bergwerks-Besitzer wollen nämlich, was sie übrigens mit dem Sinken der Kohlenpreise einigermassen plausibel zu begründen wissen, nicht nur den Lohn um 10 pCt. herabsetzen, sondern auch — so sagen die Arbeiter und sie werden das wohl am besten wissen — den Gewerksverein zermalmen. Wenn es zum Streik kommen sollte, werden gegen 300 000 Bergleute feiern.

Versammlungen.

Eine außerordentliche Generalversammlung der Orts-Arbeiterkassen für das Gewerbe der Tischler und Pianofortearbeiter Berlins fand am 16. Juli in den Arminhallen statt. Wiederum hatte die Versammlung über einen Erlaß des Oberpräsidenten, welcher die Herabsetzung der Leistungen von 52 auf 39 Wochen verlangte, Beschluß zu fassen. Um den Delegirten einen genaueren Einblick in die Kassenverhältnisse zu geben, hatte der Vorstand denselben einen halbjährlichen Kassenbericht unterbreitet. Im Anschluß an diesen führte Koblenzer etwa folgendes aus: Es ist in diesem Jahre bereits das zweite Mal, daß wir einen derartigen Erlaß zu diskutieren haben. Schon in der Generalversammlung am 23. April d. J. lag Ihnen ein Erlaß vor, nach welchem der Oberpräsident die Herabsetzung der Leistungen auf 26 Wochen verfügte, wenn die Generalversammlung einen derartigen Beschluß innerhalb einer gewissen Zeit nicht selbst fassen würde. Nachdem die Generalversammlung über die Kassenverhältnisse orientirt war, lehnte sie die Herabsetzung der Leistungen einfach ab. Aber auch der Herr Oberpräsident führte die von ihm angeordnete Maßregel nicht auf, sondern es wurde wieder neue Nachfragen gehalten, deren Resultat in der Gestalt des neuesten Erlasses uns heute beschäftigt. Wenn damals die Verhältnisse eine Ablehnung des Antrages schon rechtfertigten, so kann Ihnen der Vorstand heute nur rathen, die Ablehnung aufs neue auszusprechen. Die Kassenverhältnisse sind durchaus günstige. Die erste Hälfte des Jahres ist für die Kasse stets derartig ungünstig gewesen, daß es nie möglich war, die zum Reservefonds notwendige Summe zu erbringen. Im ersten halben Jahre 1896 sind aber schon 20 516,11 Mark, also 2871,51 mehr erübrigt worden, als zum Reservefonds, nach Höhe der in derselben Zeit eingelaufenen Beiträge, notwendig war. Hätte die Kasse während dieser Zeit nur 26 Wochen gezahlt, so wären noch 13 844,25 Mark, also im ganzen 17 715,76 Mark mehr als zum Reservefonds notwendig waren, erübrigt worden. Nach augensichtlicher dürfte die günstige Lage der Kasse sein, wenn man die Zeit vom 1. Juli 1895 bis 1. Juli 1896 in betracht zieht. In dieser Zeit sind 54 023,10 M. erübrigt worden, eine Summe, welche die in derselben Zeit zum Reservefonds notwendige um fast 16 000 M. übersteigt. Wenn man auf die vergangenen Geschäftsjahre bis 1889 zurückblickt, so findet man, daß ein derartig günstiges Resultat nur im Jahre 1892—1893 erzielt wurde. Aber in diesem Jahre wurden die Beiträge von 36 auf 45 Pf. pro Kopf erhöht, weil die Kasse im Vorjahre mit einem Defizit von 7475,19 M. abgeschlossen hatte, so daß die günstige Lage der Kasse damals nur in der Erhöhung der Beiträge ihren Grund findet. Der Vorstand empfiehlt Ihnen deshalb folgende Resolution zur Annahme: Die außerordentliche Generalversammlung, bestehend aus Delegirten der Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, beschließt, von einer Herabsetzung der Leistungen von 52 auf 39 Wochen, wie dieselbe in dem Erlasse des Herrn Oberpräsidenten verlangt wird, Abstand zu nehmen. Die Ablehnung wird begründet durch den günstigen Stand der Kasse, welcher es ermöglicht hat, daß im ersten halben Jahre, der für die Kasse stets ungünstigsten Geschäftszeit, schon 2871,51 M. mehr erübrigt wurden, als in derselben Zeit zum Reservefonds abgeführt werden brauchte.

Zu der Diskussion wies ein Redner auf den kolossalen Widerspruch hin, welcher zwischen einem Anschreiben der Gewerbe-Deputation und des Magistratskommissars vom 15. Juni d. J. und dem vorliegenden Erlaß besteht. Derselbe Auffichtsbehörde, welche in dem Anschreiben die Zahlung der 52 wöchigen Unterstüfung als höchst lobens- und wünschenswerth hinstellt, giebt in demselben Augenblick ein Gutachten dahin ab, daß wir hier, ohne Grund die Leistungen herabgesetzt werden sollen.

Die Resolution des Vorstandes wurde einstimmig angenommen.

Die Generalversammlung der graphischen Arbeiter und Arbeiterinnen tagte am 16. Juli im Englischen Garten. Stropp berichtete über den Kassenbestand, der sich wie folgt zusammenstellte: Einnahme 2334 M., Ausgabe 733,60 M., an die Hauptkasse abgeandt 1620,40 M. Das Bureau hatte eine Einnahme von 972,90 M. und eine Ausgabe von 972,90 M.; Einnahme der Privatkasse: 489,65 M., Ausgabe 298 M., bleibt Bestand 171,65 M. Die Raimarken ergaben eine Einnahme von 227 M. und eine Ausgabe von 48 M., bleibt ein Ueberschuß von 179 M. Arbeitslosen-Unterstützung vom 1. April bis 1. Juli: Einnahme 340,50 M., Ausgabe 67,30 M., Bestand 273,20 M. An Mitgliedern zählt der Verein jetzt 1089 männliche und 208 weibliche. Rehsfeld, welcher den Kassenbericht der Arbeitslosen-Unterstützung gab, bedauerte sehr, daß von den ca. 1100 organisierten Kollegen sich nur 853 an der Arbeitslosen-Unterstützung beteiligten. Auf Antrag wurde den Kollegen Stropp und Rehsfeld Decharge ertheilt. Die Einnahme der Versammlung im Jeenpalast, 40,80 M., wurde zur Deckung der Unkosten verwendet. Der Streik der Träger bei der Firma Priester u. End dauert unverändert fort. Die Kollegen wogen sich, die Arbeit aufzunehmen, bis der bekannte Prägemeister Gebert entlassen wird. Recht bezeichnend ist es, daß die Drucker bei dieser Firma nicht einmal den Rath haben, für ihr Koalitionsrecht einzutreten. Die Versammlung forderte die Streikenden zu nützigem Aushalten auf. Jödicke referirte hierauf über das „graphische Kartell“. Die zu diesem Punkt eingebrachte Resolution mit nachfolgendem Inhalt wurde zurückgezogen: „Die Versammlung erklärt sich im Prinzip für ein graphisches Kartell. Die letzten Vorgänge haben aber gezeigt, daß es für eine auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Organisation unmöglich ist, mit einem königlich-preussischen Gewerksverein, wie dem der Buchdrucker, in ein Kartellbündniß einzutreten.“ Die Frage soll in der nächsten Versammlung als erster Punkt der Tagesordnung zur Verhandlung kommen. Weiter wurde beschlossen, zur 100jährigen Feier der Erfindung unserer Kunst am 7. November eine Versammlung abzuhalten, sowie am Senefelder-Deutmal einen Kranz niederzuliegen.

Eine Versammlung der Former und Gießereiarbeiter, die von etwa 300 Personen besucht war, tagte am Sonntag im

Kolberger Salon. Stoppack referirte über den Stand des Streiks der Metallformer, und führte aus, daß gegenwärtig nach eifwöchentlich Dauer des Kampfes die Gegner auf beiden Seiten noch fest auf ihren Forderungen bestehen. Die Forderung der Unternehmer, daß nach der stillen Zeit der Sommermonate die Arbeiter zu Kreuze kriechen würden, sei verwehrt. Durch die thatkräftige Unterstützung der gesammten Metallarbeiter wären die Former in der Lage, den Kampf durchzuführen. Der Versuch, den Guß in anderen, vom Streik nicht betroffenen Gießereien anfertigen zu lassen, scheiterte an der Solidarität der betreffenden Kollegen, die sich weigerten, derartige Arbeiten anzufertigen. Nun waren die Unternehmer bemüht, außerhalb Berlins ihre Arbeiten anfertigen zu lassen. Bis ins Rheinland gingen sie mit ihren Aufträgen. Der Agitation und dem umsichtigen Vorgehen der Berliner Kollegen gelang es jedoch, an den betreffenden Orten die Kollegen für ihre Sache zu gewinnen. Unter anderen hätten sich erst kürzlich die Leipziger Kollegen mit den hiesigen in vollem Umfang solidarisch erklärt. Der Kampf gehe jetzt seinem Ende entgegen und könne innerhalb einer Woche entschieden sein, denn nun beginne die Saison, und die Arbeitskräfte würden gebraucht. Die dem Ringe angehörenden kleinen Fabrikanten kämen allmählig zu der Erkenntniß, daß ihnen die großen doch nur den Garand machen wollten, und folgten diesen nicht mehr so willig wie bisher. Man behelfe sich jetzt mit dem Anlernen von Hilfsarbeitern, wogegen aber selbst die Lehrlinge protestiren und in einer Gießerei deshalb mit Arbeitsniederlegung gedroht hätten. Es sei nun Sache aller Metallarbeiter, sowohl prinzipiell wie finanziell den Streik der Former zu unterstützen, an dessen Ausgang jeder einzelne, gleichgiltig welcher Branche oder Organisation er angehöre, das lebhafteste Interesse habe. Nachdem einige Diskussionsredner im Sinne des Referenten gesprochen, führte Poltion aus, daß es seiner Meinung nach besser gewesen wäre, wenn die Former von vorn herein in einen allgemeinen Streik eingetreten wären. Es scheint doch, als ob in manchen Fabriken Guß angefertigt werde für Gießereien, wo gestreikt wird. Unter diesen Umständen könne der Streik noch lange dauern. Es wäre Sache der Streikenden und der leitenden Personen, eine ausgiebige Kontrolle über die ausgeführten Gußarbeiten durchzuführen. Stoppack, Schmidt und andere Redner entgegeneten darauf, daß ein allgemeiner Streik seinerzeit nur im Interesse der Unternehmer gelegen hätte, und die Vermeidung desselben ein Akt der Klugheit gewesen sei. Die Kontrolle werde in hinreichender Weise ausübt und die Befürchtungen des Kollegen Poltion wären unbegründet. Die Sache der Streikenden ließe sich so günstig, wie selten eine Bewegung gestanden habe. Es liege fest, daß sich die Arbeiter hätten, und es den Unternehmern gar nicht möglich sei, dieselben in der bisherigen Weise mit den unzureichenden Kräften fertig zu stellen. Andere Redner betonten, daß die Eisenformer das größte Interesse an dem Streik der Metallformer hätten, sich jedoch nicht in gebührender Weise an den Selbstmüllungen beteiligten. Nach Schluß der Debatte wurde eine Resolution angenommen, welche sich für den Formerstreik ausspricht und denselben materiell und moralisch zu unterstützen erklärt und jeden Eisenformer verpflichtet, wöchentlich 50 Pf. zum Streikfonds beizusteuern.

Eine öffentliche Versammlung der Einseher (Tischler) tagte am Sonntag im Englischen Garten, um den Bericht der in der vorigen Versammlung gewählten Fünfer-Kommission entgegen zu nehmen. Die Willarg anführte, hat sich die Kommission an den Obermeister der Innung gewandt mit dem Antrag, daß diese gleichfalls eine Kommission wählen möge, damit auf diesem Wege gemeinsam die gestellten Forderungen berathen werden können. Der Obermeister Herr Marschall schien dem Verlangen nicht besonders gegenüber zu stehen. Die Einseher, so bemerkte Herr Marschall, verdienen zur Zeit immer noch soviel Geld, daß keine Ursache zu einem Vorgehen vorliege. Aufmerksamkeit gemacht von der Kommission, daß es sich nicht um bedeutende Forderungen handelt, sondern um die Festlegung des alten Tarifs und Abschaffung der Nebenarbeiten, Forderungen, die bereits bei einem großen Theil von Firmen durchgesetzt sind, wurde eine Sitzung des Innungsvorstandes einberufen, in der aber beschlossen wurde, über den Antrag zur Tagesordnung überzugehen und von der Wahl einer Kommission Abstand zu nehmen. Durch diesen Beschluß des Innungsvorstandes sei eine Regelung der Arbeitsverhältnisse in der gewünschten Weise nicht möglich, trotzdem man angenommen hatte, daß die Innung ein Interesse daran habe, die bestehende Schundfonturrenz zu beseitigen und schon aus diesem Grunde das gemachte Anerbieten akzeptiren würde. Die Kommission wird nun Streikarten ausgeben und Wons vertreiben, um event. Gemahregelte unterstützen zu können. Der Redner ersucht, den Vorschlag der Kommission anzunehmen und eine recht rege Agitation für die Bewegung zu entfalten. Zu der ziemlich ausgebreiteten Diskussion, an der sich Hoffmann, Schmitz, Bielefeld, Lehmann, Wittig, Persils, Machetzki und andere beteiligten wurde den Vorschlägen der Kommission allgemein zugestimmt und gewünscht, daß der ausgearbeitete Tarif auch den auswärtigen in betracht kommenden Meistern zugesandt wird. Von mehreren Rednern wurde das Vertrauensdämmer-System befürwortet, eine nachhaltige Agitation zu ermöglichen und allezeit zum Anschluß an die Organisation aufgefordert. Nachdem Willarg noch verschiedene Mißstände kritisirte und darauf hingewiesen hatte, daß die Lavananschläger alle Ursache haben, gleichfalls jetzt schon Stellung zu nehmen, indem sie bei einer Bewegung der Einseher bedeutend in Mitleidenschaft gezogen werden, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die Versammlung heißt das Vorgehen der Fünfer-Kommission gut. Sie beschließt: 1. Vom heutigen Tage ab hat jeder Einseher eine Streikarte zu entnehmen. 2. Jede Woche sind wenigstens 50 Pf. zum Streikfonds abzuliefern. 3. Vom Sonntag, den 26. Juli, werden in allen 4 Vierteln der Stadt sogenannte Morgensprachen eingerichtet, wo die Kollegen ihre Karten abhempeln lassen und Beiträge abliefern. Die Zeit ist von 9 bis 11 Uhr festgesetzt. Die betreffenden Lokale werden öffentlich noch bekannt gegeben werden.“ Die Forderungen, welche den Arbeitgebern umgehend unterbreitet werden sollen, sind folgende: 1. Die betreffenden Arbeiten sind in die zuständigen Etagen (Stodwerke) auf Kosten des jeweiligen Arbeitgebers zu befördern. 2. Der Arbeitgeber hat das dazu gehörige Material zu liefern, als: Hinterlegeholz, Nägel, Schrauben, Nankleisen u. s. 3. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, sämtliche Arbeiten, welche nicht zum Einsegen gehören, sowie nicht passende Tischlerarbeiten oder andere vom Maurer oder Zimmermann verfehene Arbeiten, welche der Einseher ändern muß, in Lohn, entsprechend dem Verdienst, zu bezahlen. Ebenso sind Verfaummisse, veranlaßt durch andere Handwerker oder durch fehlende Tischlerarbeit zu bezahlen. Der ausgearbeitete und von der Versammlung angenommene Tarif weist 42 Posten für die verschiedenen Arbeiten auf. Alle außergewöhnlichen Arbeiten als: Paneele, Dedeln, Heizkörper u. s. w. sind nach gegenseitiger Uebereinkunft zu berechnen. Gewünscht wird weiter die Beseitigung des Zwischenmeister-systems, da durch dasselbe ganz unerquickliche Zustände, insbesondere in bezug auf Erlangung des verdienten Arbeitslohnes, hervorgerufen worden sind. In nächster Zeit soll wieder eine Versammlung stattfinden, in der über die fernere zu unternehmenden Schritte Beschlüsse gefaßt werden.“

Depeschen und letzte Nachrichten.

London, 21. Juli. (W. T. B.) Aus dem Lager bei Bulawayo wird dem „Reuter'schen Bureau“ vom gestrigen Datum gemeldet, daß General Carrington gekern die erste befestigte Stellung der Matabeles angegriffen hat. Der Kampf, welcher 7 englische Meilen von der Farm Usher stattfand, wahr sehr heftig und währte um 8 Uhr früh noch fort.

Tokales.

Künftiger Wahlkreis! Zu den bisherigen Wahlstellen des Sozialdemokratischen Vereins für den fünften Berliner Reichstags-Wahlkreis sind noch einige neue hinzugekommen, sodass nunmehr an folgenden Stellen Mitgliedsbücher ausgestellt und Beiträge entgegen genommen werden: Richter, Filzschudgeschäft, Neue Königstraße 90; Wittchow, Al. Hamburger- und Gasserstrassenecke; Kneisch, Dittenstr. 10; Wendland, Zigarrengeschäft, Marienburgerstr. 32; Wolge, Landsbergerstr. 44. Der Vorstand.

Achtung! Genossinnen! Zu der am Donnerstag, den 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr bei W. R. Schönhäuser Allee 28, stattfindenden öffentlichen Volksversammlung ist besonders das Erscheinen der Frauen erwünscht.

Die Einberufung.

Achtung! Rixdorf! Parteigenossen und Genossinnen, beziehe die Frauen und Mädchen des arbeitenden Volkes werden hiermit aufmerksam gemacht, daß morgen, Donnerstag, den 23. Juli, abends 8 Uhr, in den Victoria-Sälen, Hermannstraße 48-50 eine öffentliche Versammlung stattfinden wird. Die Tagesordnung lautet: Vorlesung von Kennan's Werk über Rußland und Sibirien. 2. Diskussion. Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet. Die Einberufung.

Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend während der Zeit von 7 1/2 bis 8 1/2 Uhr abends statt.

Der Fall Washford hat seine Wiederaufnahme gefeiert, nachdem der plumpe Versuch der Antisemiten, diesen Privatrechtlich zu einer Fremdenhege auszuheben, dem Generalpostmeister v. Stephan es erleichterte, diesen Vorgang als harmlos zu erklären. Jetzt beschäftigt sich die gesammte bürgerliche Presse wieder ausführlich, sogar in Leitartikeln, mit dem Fall Washford, da in der „Deutschen Postzeitung“ dem Generalpostmeister Unrichtigkeiten in der Darstellung des Falles nachgewiesen werden. Die hauptsächlichsten Widersprüche zwischen der „Postzeitung“ und Herrn v. Stephan sind die folgenden: Herr v. Stephan sagt, der Beamte, den Herr Washford am Schalter insultierte, habe gegen eine von dem Generalpostmeister selbst erlassene Verfügung gehandelt, nach der die Worte in Telegrammen der Zeitungs-korrespondenten nicht gezählt werden sollen. Eine solche Verfügung besteht nicht, kann technisch überhaupt nicht ausgeführt werden. Dagegen ist durch alle bezüglichen Dienstvorschriften ausdrücklich das genaueste Zählen der Worte und im vorliegenden Falle in bezug auf Washford'sche Telegramme noch besonders angeordnet. Herr v. Stephan stellt den Beamten als Sonntagsverkäufer und Ausbeiser hin, trotzdem derselbe zur Zeit des Vorfalls bereits ca. sechs Wochen im Annahmedienst thätig war; er behauptet, Washford habe mit Telegramm-Formularen nicht geschlagen, während dies durch drei einwandfreie Zeugen, außer dem Geschlagenen, bestätigt wird. Herr v. Stephan sagt weiter, Kaiser habe ausdrücklich protokollarisch ausgesagt, daß er von niemandem zur Zurückziehung des Strafantrages veranlaßt worden sei, während er nun erklärt, nur auf Wunsch des General-Postmeisters handle er so.

Wenn nun auch Herr v. Stephan durch diese Darstellung in der „Postzeitung“, auf die er nicht wird schweigen können, in eine sonderbare Lage gebracht wird, so wollen wir doch nur nochmals betonen, daß wir die Zurücknahme des Strafantrages an sich völlig billigen und nur wünschen, daß bei künftigen Konflikten zwischen Beamten und Publikum in gleich humaner Weise von den Behörden verfahren wird, aber nicht nur gegenüber dem Korrespondenten eines Londoner Klatschblattes, das mit seinem Herausgeber Herrn Levi-Lawson vor einigen Jahren von dem englischen Abgeordneten Labouchere als eine Schande für den englischen Journalismus — a disgrace to journalism — gebrandmarkt wurde, das aber der deutschen Regierung Neptiliendienste durch Verleumdung der deutschen Sozialdemokratie geleistet hat.

Finniges und tuberkulöses Fleisch für Speisewirtschaften und Strafgefangene. Der Freibanklöcherer auf dem städtischen Schlachthof wird nach Angabe des Engros-Schlächtermeisters und gerichtlichen Sachverständigen G. F. Hoffmann ein wöchentlich durchschnittliches Quantum von 300 Zentnern Fleisch überwiesen. Herr Hoffmann hat nunmehr, wie die „Zentral-Fleischer-Zeitung“ bekundet, dem Minister des Innern einen Vorschlag unterbreitet, der dahin geht, daß schwach tuberkulöse und finnige Fleisch, welches in der Freibanklöcherer ausgekocht und damit für den menschlichen Genuß angeblich unschädlich gemacht wird, den Strafanstalten bzw. den Strafgefangenen zum Konsum zu überweisen. Dieser Vorschlag wird u. a. damit begründet, daß das betreffende Fleisch jetzt in verschiedenen Speisewirtschaften zur Verwendung gelangt, das selbe aber selten in seinem ganzen Vorrath abgesetzt wird. Ob Herr Hoffmann die letztere Einrichtung bestehen lassen und nur den übrig bleibenden Vorrath oder aber das ganze Quantum des der Freibanklöcherer überwiesenen, leicht tuberkulösen und finnigen Fleisches den Strafanstalten zum Konsum überwiesen wissen will, ist aus dieser Mitteilung nicht ersichtlich. Wie der Herr Minister des Innern über diesen Vorschlag des gerichtlichen Sachverständigen denkt, darüber verlautet noch nichts.

Wir sind der Meinung, daß selbst „schwach“ finniges und tuberkulöses Fleisch überhaupt nicht als menschliches Nahrungsmittel verwandt werden dürfte. Man kann es zu Dungsstoffen verarbeiten. Läßt sich nicht erreichen, daß dieses ekelerregende Nahrungsmittel dem Konsum völlig entzogen wird, dann sollte aber doch wenigstens niemand gezwungen werden, es zu essen und niemand sollte es als Nahrungsmittel anderen vorsehen dürfen, ohne bekannt zu geben, was er austischt. Welche Mühe haben sich die staats- und gesellschaftsverhaltenden Elemente im Reichstag gegeben, um die heimliche Unterschlebung der Margarine für Butter zu vermeiden! Mit vollem Recht. Denn wenn jemand Butter kauft, so will er Butter haben, nicht irgend ein Kunstprodukt. Aber Margarine ist wenigstens ein Nahrungsmittel, aus gesunden Material hergestellt. Wie viel schlimmer ist es, Leuten Speisen vorzusetzen, die aus „schwach“ erkranktem Fleisch präpariert sind! Und jetzt erfahren wir aus der obigen Mitteilung, daß das finnige und tuberkulöse Fleisch, nicht nur, was schon schlimm genug wäre, an Ort und Stelle auf dem Viehhof von Privatleuten konsumiert wird, sondern daß es sogar an Speisewirtschaften verkauft wird. Das mindeste wäre denn doch, daß ein jeder solcher Speisewirtschaft in seiner Wirtschaft ein Plakat anschlagen müßte: „Hier bekommt man „schwach“ erkranktes Fleisch aus der Freibanklöcherer auf dem Viehhof zu essen! Freilich, dann wäre es aus mit dem Geschäft der Freibanklöcherer, denn daraus könnte sich kein Speisewirtschaft einlassen. Die Vertreter der Arbeiter in der Stadtverwaltung werden aber hoffentlich gegen den Verbrauch dieses Fleisches in der vorgeschlagenen Weise, Stellung nehmen.

Nicht minder verwerflich ist aber auch der Vorschlag des Sachverständigen Hoffmann. Es ist schlimm genug, daß in

unseren Strafanstalten Leute mit geschwächten Verdauungskraften durch die ungenügenden und schwer verdaulichen Nahrungsmittel in ihrer Gesundheit schwer, oft unrettbar geschädigt werden. Das bißchen Fleisch, das sie erhalten, geht noch durch erkranktes Fleisch zu ersehen, wäre der Spieß der Grausamkeit. Man denke sich nur einmal hinein in die Lage eines Gefangenen — man braucht dabei garnicht einmal nur politische Gefangene ins Auge zu fassen! — der mit dem Bewußtsein ins Gefängnis geht, daß er dort mit „schwach“ finnigem und tuberkulösem Fleisch in seiner Suppe gefüttert werden soll, daß vielleicht der „Spöhen“, der ihm als Krankenloß vorgeführt wird, aus solchem Material zusammengedacht ist! Vorstellungen allein können einen Menschen krank werden lassen vor Ubel. Ein kräftiger Protest ist nötig, um diese Hoffmann'schen Pläne im Keime zu ersticken.

Fünf lange Jahre soll es den dividendenreichen Pferdebahn-Gesellschaften nach dem Verträge mit der Stadt Berlin noch gestattet sein, ihren Betrieb in der bisherigen Weise fortzusetzen, bevor völlig zum Rotorenbetrieb übergegangen wird. Fünf Jahre heutiger Verkehrszeitrechnung sind zwanzig Jahre früherer Verkehrszeitrechnung und die städtische Verkehrsdeputation befindet sich mit Annahme solcher Vorschläge wohl nicht auf der Höhe der Gegenwart! Fünf lange Jahre sollen wir noch auf den Zehnprozent-Tarif warten! Was hindert denn die dividenden-spründelnden Gesellschaften, sofort mit jeder fertigen elektrischen Linie für einen Einheitsfuß von 10 Pf. zu befördern? Verdienen die Aktionäre und Aufsichtsräte die Tausende noch nicht schnell genug? Warum muß die Umwandlung des Betriebes in einen elektrischen sich im Schlafmühen-Tempo von fünf Jahren vollziehen? Weil die Gesellschaften des öffentlichen Verkehrsweßens gar kein Interesse an der Erneuerung haben. Sie könnten zwar spielend in der Hälfte der Zeit die elektrischen Stationen fertig bauen, aber dann würde ja das Publikum den Zehnprozenttarif 2 1/2 Jahre früher bekommen und die Dividenden und Zinseinkünften einhalb Prozent heruntergehen, während in der Wartezeit von fünf Jahren noch Millionen verdient werden. Und nun gar die Singer'schen Forderungen aus Verbesserung der Bahnarbeiter-Verhältnisse: ist es nicht Zeit genug in fünf Jahren diese Frage in Erwägung zu ziehen? Bis dahin sind auch die Statuten überfällig! Väter der Stadt, wollt Ihr Berlin wirklich noch volle fünf Jahre zu gunsten der Straßenbahn-Gesellschaften auf die Erneuerung warten lassen? Fürchtet Ihr, wir werden durch den Zehnprozenttarif zu schnell übermüthig werden?

Zeugen gesucht! Am Sonnabend Abend zwischen 8 und 9 Uhr fuhr der Tischler Albert Stahlfeld auf der elektrischen Bahn von Pankow nach der Bahnhofsstr. Er griech in Wortwechsel mit dem Schaffner, weil derselbe sich anfangs weigerte, ein paar Arbeiter mit einem Sack aufsteigen zu lassen. Als der Wagen im Verlauf dieses Wortwechsels an der Endstation Bahnhofsstr. angekommen war, sah der Schaffner den Stahlfeld an der Brust, um ihn vom Wagen herunterzustößen; Stahlfeld wehrte sich, indem er sich mit beiden Händen an Hebel festhielt, und dann, als der Schaffner ihn losließ, an dessen Rock. Schließlich kam Stahlfeld zu Fall und dabei riß dem Schaffner der Rock entzwei. Der Schaffner ließ nunmehr seinen Segner durch einen Schuhmann stützen. Als Stahlfeld ihn erluchte, wenigstens noch die Namen der Zeugen festzustellen, weigerte sich der Schaffner mit den Worten: „So viel Zeit haben wir nicht“, wonach der Verhaftete mit zur Wache ging. Derselbe läßt nun die Zeugen jenes Vorganges auf dem Wagen bitten, baldmöglichst ihre Adresse mitzutheilen an Albert Stahlfeld, Grünhaldenstr. 5, I. Quergebäude, part.

Im Olympia-Theater hat ein Streik der Statisten stattgefunden. Es wird uns darüber berichtet: Ein Statist erhält pro Vorstellung 50 Pf. Dabei ist zu beachten, daß die Vorstellung reichlich 2 Stunden währt, wovon noch 1 Stunde zur Vorbereitung resp. Umkleidung notwendig ist. Daß dadurch der Nachmittag verloren geht, der sich zu einer anderen Beschäftigung verwenden ließe, ist klar. Um die 50 Pf. zu verdienen, ist außerdem im Verlaufe der Vorstellung noch ein 3 bis 4 maliger Kostümwechsel erforderlich. Unter diesen Umständen war der Ausbruch eines Streikes erklärlich. Was aber war der Erfolg? Die Direktion versprach die möglichste zu thun und bewilligte eine Zulage von — 10 Pf. Das war doch gewiß ein entscheidender Sieg. Da aber die Direktion den Großen nicht so leicht verschmerzen kann, bewilligte sie die Zulage nur den beim Streik beteiligten Personen. Die neu hinzugekommenen Statisten bekommen keine Zulage, sondern nur 50 Pf. pro Vorstellung.

Die Verbreiterung der Artilleriestraße ist jetzt fast vollständig durchgeführt und nach dem Durchbruch derselben von der Linie bis zur Gasserstraße ist nunmehr durch die Vorfahrt ein Zugang zum Sietzner Bahnhof geschaffen, der die Friedrichstraße wesentlich entlasten dürfte.

Eine Revision der Turngeräte, Schaukeln etc. in den Vergnügungsgärten in und bei Berlin findet zur Zeit statt. Jedenfalls geschieht dies infolge des Unfalls, der sich kürzlich in Weissenau zugetragen hat, woselbst bei einem im Sterneder'schen Lokale abgehaltenen Kinderfest ein zum Stangenklettern ausgerüsteter Mast umfiel und so viel Unheil anrichtete. In Zukunft werden wohl die Wirths die größte Vorsicht bei Aufstellung von Turngeräten obwalten lassen.

Spiegel gesucht! Im „Arbeitsmarkt“ des „Berliner Lok.-Anzeiger“ ist nachstehendes Inserat zu lesen: „Gesucht unbesoldete, zuverlässige Personen beiderlei Geschlechts jeder Berufsart, welche für kriminalistische Ermittlungen Interesse haben, in größerer Zahl gegen gutes Honorar eventuell Lebensstellung oder Nebenbeschäftigung. Offerten mit Lebenslauf.“

Bisher konnte man die Wahrnehmung machen, daß Leute für Spieldienste auf ihre Unbesoldetheit selten oder nie geprüft wurden. Wie es den Anschein hat, handelt es sich um eine ganze Kompanie solcher Leute, denn das Inserat verlangt, wie Figura zeigt, eine größere Anzahl derselben. Also Achtung!

Ueber eine blutige Schlägerei in einem Stadtbahn-Koupee zweiter Klasse wird folgendes mitgeteilt: Sonntag Abend wurden zwei junge Kaufleute vom Bahnhof Ausstellung aus mit einem Stadtbahnzuge zum Schlesienschen Bahnhof. In demselben Koupee saß ein Student, der den einen der beiden Kaufleute, als er sich eine Zigarre anzündete, in höflicher Weise darauf aufmerksam machte, daß das Rauchen verboten sei. Die Antwort auf die Bemerkung des Studenten waren rohe Schimpfworte, und als der junge Mann scheinbar nicht darauf hörte, begannen die jungen Leute ihn zu hänseln, bis er sich nicht mehr anders zu helfen wußte, als Schuß gegen diese Insulten bei dem Bahnpersonal zu suchen. Zu diesem Zwecke rief er den Stationsvorsteher der Station an der Warschauerstraße ins Koupee, ihn auffordernd, die Namen der beiden Beleidiger festzustellen. Da der Zug etwas Verspätung hatte, konnte dem Wunsche des Studenten der Kürze der Zeit wegen jedoch nicht willfahrt werden. Kaum hatte der Beamte das Koupee verlassen, so rückte sich der eine der beiden Kaufleute auf den Studenten und versetzte ihm ein paar Ohrfeigen. Als sich der Angegriffene wehrte, zog der Wutsche ein Messer und stieß damit drei- oder viermal gegen das Gesicht und die Brust

des Studenten, der blutend zusammenbrach. Auf dem Schlesienschen Bahnhof schleppte sich der Verletzte zum Stationsvorsteher und veranlaßte die Feststellung des Thatbestandes.

Die Nachricht von der Festnahme des „Ausschlißers“, die ein Berichterstatter gestern in die Welt gesetzt hat, erweist sich als unrichtig. Bisher sind im ganzen vier junge Männer der kleinen Frieda Müller, die noch das Bett hüten muß, vorgestellt worden, der Thäter war jedoch nicht darunter. Diese Vorführungen erfolgten sämtlich am Sonnabend. Auf der Wache des ersten Reviers ist allerdings ein junger Mann gestern Abend eingeliefert worden; seine Festnahme hat jedoch mit dem Treiben des Ausschlißers nichts zu thun.

Eine wilde Jagd wurde jüngst mehrere Tage lang hinter einem Defektor der Disziplinarabtheilung des Gardelcorps in der Umgebung von Spandau veranstaltet. Der Mann war aus dem Fort Hohneberg, dem Standquartier der Strafkompagnie, entwichen und hielt sich, wie man in Erfahrung gebracht hatte, in den in westlicher Richtung gelegenen Nachbardörfern auf; trotz eifriger Nachforschungen konnte man seiner indes nicht habhaft werden, offenbar wurde ihm von einigen Einwohnern Hilfe geleistet bei der Erlangung von Unterstand. Schließlich ward er aber doch der ewigen Verfolgung müde und hat sich wieder freiwillig gestellt.

Wegen Brandstiftung verhaftet wurde in Rixdorf eine von ihrem Manne getrennt lebende, dem Trunke ergebene Frau Johanna Jeczowska, welche im Hause Zietzenstr. 23 wohnt. Am Sonnabend Abend bemerkten Hausbewohner, daß aus der verschlossenen Wohnung der J. Rauch drang. Man öffnete gewaltsam die Thür und fand den mit Petroleum getränkten Fußboden brennend, doch gelang es, den Brand zu löschen, ehe derselbe größere Ausdehnung genommen. Aufgestellte Anzeige wurde die J. verhaftet.

Wie gefährlich es ist, sich mit fremden Kindern, besonders kleinen Mädchen, abzugeben, mußte am Sonntag Nachmittag der in der Ringbahnstraße zu Rixdorf wohnhafte Schlosser Albert L. an sich erfahren. In angeheitertem Zustande machte er sich mit einigen kleinen Mädchen allerhand Scherze, wurde hierbei von Erwachsenen betroffen und da man glaubte, L. habe es auf Sittlichkeitsvergehen abgesehen, fiel man über ihn her und lynchte ihn. Alsdann wurde L. arg zugerichtet der Polizei übergeben.

Zu dem Thema „Berliner Kirchenbauten“ macht die „D. Bauztg.“ eine Reihe interessanter Bemerkungen, die sich an die Thatsache knüpfen, daß nach den Mittheilungen des General-Superintendenten Faber an die letzte Berliner Stadtsynode „noch an dreißig Kirchen hier zu bauen sind.“ Die „D. Bauztg.“ vertritt den Standpunkt, daß die Errichtung neuer Gotteshäuser über das Bedürfnis hinausgegangen und das Religionsbedürfnis des Volkes nach dieser Richtung hin vorläufig befriedigt sei. Das Fachblatt sagt dann u. a.: Wie viel Segen könnte nach einer anderen Richtung, aber in demselben Sinne mit den hierfür nöthigen Geldern gestiftet werden! In Berlin kostet eine schlichte Kirche mit Grund und Boden rund 500 000 M. Das ergibt für 30 Kirchen eine Gesamtsumme von 15 Millionen Mark. Ein Zweifamilienhaus für Familien von durchschnittlich je 5 Köpfern kostet in der Umgegend Berlins rund 10 000 M. Es könnten somit mit fünfzehn Millionen Mark 1500 Familienhäuser errichtet werden, welche 15 000 Personen eine nicht geringer anzuschlagende, täglich genossene sittliche Unterlage bieten, wie sie ein im günstigsten Falle doch alle 14 Tage nur stattfindender Kirchenbesuch ergibt. Und das durch eine mäßige Miete, welche den Besessenen der Synode z. B. zur Errichtung von Gemeindehäusern wieder zu flatten können könnte und durch Verkauf der Häuser unter milden Bedingungen zum Selbstkostenpreise. Dabei ist noch nicht einmal eine Ausnutzung der Hypothekensverhältnisse in Rechnung gezogen. Unter der Annahme, daß jede Person jeden Sonntag die Kirche besucht, würden die obigen 15 000 Personen, auf 30 Kirchen verteilt, einen Besuch von 500 Köpfen für die Kirche ergeben, eine Zahl, die durch die Wirklichkeit in dieser Höhe nicht erreicht wird, gleichwie auch die Voraussetzung eines wöchentlichen Kirchenbesuches nicht zutrifft. In welcher Weise steht dieser einfachen Rechnung die von 15 000 Köpfen täglich genossene, das sittliche Gefühl in hohem Grade stärkende Wohlthat einer unabhängigen Wohnung gegenüber? Ist das Wohlbefinden des Körpers nicht die notwendige Grundlage für alle idealen Bestrebungen? Wir möchten es einmal aussprechen — so meint schließlich die „D. Bauztg.“ — daß es uns unter rüchhaltiger Berücksichtigung des religiös-sittlichen Standpunkts scheinen will, als ob in den evangelischen Kirchen ein Kapital angehäuft ist, welches zu 7/8 als ein todes bezeichnet werden muß und bei der ungemessenen Intensität, welche die soziale Bewegung angenommen hat, eine vielfältigere Ausnutzung finden müßte und könnte.

Witterungsübersicht vom 21. Juli 1896.

Stationen.	Barometerstand in mm. reduziert auf Meereshöhe.	Windrichtung.	Windstärke (Scala 1-12).	Wetter.	Temperatur nach Celsius (59° F. = 33° C.).
Swinemünde . . .	763	ESO	1	wolfig	21
Hamburg . . .	762	SO	3	wolfig	20
Berlin . . .	763	OSO	1	heiter	20
Wiesbaden . . .	760	SW	—	wolkenlos	20
München . . .	762	NO	2	wolkenlos	18
Wien . . .	762	SW	—	wolkenlos	18
Paparanda . . .	759	NO	2	halb bedeckt	17
Petersburg . . .	—	—	—	—	—
Cord . . .	760	N	5	halb bedeckt	15
Abdeen . . .	758	NO	1	wolfig	15
Paris . . .	759	NO	0	heiter	20

Wetter-Prognose für Mittwoch, den 22. Juli 1896.

Zunächst ziemlich heiter und sehr warm mit mäßigen südlichen Winden; nachher Trübung, Gewitterregen und Abkühlung. Berliner Wetterbureau.

Gewerbe-Ausstellung 1896.

Der Krach in dem Theater Alt-Berlin war in einer Zuschrift der Direktion an die Zeitungen so dargestellt worden, als ob das beschäftigte Personal voll befriedigt worden sei. Was es mit der „vollen Befriedigung“ auf sich hat, geht aus folgender uns von einem der Betroffenen zugesandten Mittheilung hervor: „Als wir — das gesammte Bühnenpersonal mit Ausnahme der Disziplinar- und des Balletcorps, welche mit der Direktion Rosenfeld zu thun hatten — uns am 16. d. Mts. eingefunden hatten, um unsere Gage zu empfangen, wurde uns mitgeteilt, daß über das Theater Alt-Berlin das Konkursverfahren eröffnet und im übrigen von der Direktion nichts „zu erben“ sei. Es habe sich jedoch ein rettender Engel in der Person eines Herrn J. Zeiser gefunden,

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.
 Mittwoch, den 22. Juli.
Neues Opern-Theater. (Kroll.) Die Afskauerin.
Deutsches Theater. Madame Sans-Gêne.
Festung-Theater. Waldmeister.
Berliner Theater. Fiddie u. Sohn.
Schiller-Theater. Beirugte Blätterwochen.
Neues Theater. Tata-Toto.
National-Theater. Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.
Rehring-Theater. Der Stellvertreter. Erlauben Sie Madame!
Adolph Ernst-Theater. Charley's Tante.
Alle-Alliance-Theater. Der Goldsucher.
Friedrich-Wilhelmstadt. Konzertpark. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.
 (Wallner-Theater.)
 Mittwoch, abends 8 Uhr: Vergnügte Elterwachen.
 Donnerstag, abends 8 Uhr: Onkel Bräutigam.

National-Theater.
 Große Frankfurterstraße 132.
 Direktion: Max Samst.

Die Reise durch die Gewerbe-Ausstellung.
 Große Pöffe mit Gesang von Hugo Busse.
 Regie: Fritz Schäfer.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

National-Theatergarten.
 Großes Kinder-Freudenfest.
 Schneewittchen und die 7 Zwirge.

Alexanderplatz-Theater.
 Alexanderstr. 40.
 Direktion: Max Samst.
 Novität!

Die offizielle Frau.
 Schauspiel in 4 Akten nach Savages Mourau von J. Lehmann.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.
 Sechster Monat unter Direktion Adolph Ernst.
 Anfang 8 Uhr.

Charley's Tante.
 Schwanke in drei Akten von Brandon Thomas.
 Repertoirestück des Globe-Theaters in London.
 Vorher: Die Bajazet. Anfang 7 1/2 Uhr.
 Morgen: Dieselbe Vorstellung.
 Der Sommer-Garten ist geöffnet.

Viktoria-Brauerei
 Lützowstrasse 111/112
 (nahe Potsdamer-Platz).
 (Garten resp. Saal.)
 Heute
 sowie täglich (außer Sonnabend):

Stettiner Sänger
 (Keysel, Pietro, Britton, Steidl, Krone, Röhl und Schrader).
 Anfang präzis 8 Uhr.
 Entree 50 Pf.
 Im Vorverkauf sind Billets à 40 Pf. und Familienbillets à 1 Mk. (für 3 Personen gültig) zu haben. (Siehe Plakate.)
 Zum Schluss:
Cavalleria schufficana.

Reichshallen-Garten
 Leipziger-Strasse, am Dönhofsplatz.
 Täglich

Norddeutsche Sänger
 Heute, Mittwoch:
 Zum 82. Male:
 Die Ill-Parodie

Alle fünf Barrisons
 Anfang Sonntags 7 Uhr,
 Wochentags 8 Uhr.
 Entree 30 Pf. Refektorien Pl. 50 Pf.
 Wird Sonntags wegen Regenwetter im Saal gespielt, beträgt das Entree durchweg 50 Pf.

Zähne v. 2 M. ev. Theilj.
 Frau Olga Jacobson, Invalidenstr. 145

Apollo-Theater und Konzert-Garten
 Friedrichstraße 218. Dir. J. Gillok.
 Täglich um 9 Uhr:

Ein Abenteuer im Harem.
 Ferner:

Ausstellungen - Leiden
 von **Georg Rösser.**

Vor dem Affenkäfig
 von den **Senetts.**

Die olympischen Spiele
 von den **3 Apollons**
 und Auftreten sämtlicher **Spezialitäten.**

Kasseneröffnung 6 1/2 Uhr. Konzert 7 Uhr. — Auf. der Vorst. 8 Uhr.

Kaufmann's Variété.
Budapester

Boßen- u. Operetten-Theater
 Direktion: Gebrüder Herrnsfeld.
 Heute, Mittwoch, den 21. Juli 1896:
 Zum 8. Male:

Der Verwandlungskünstler.
 Lustspiel von Armin.
 Hauptrollen Gebr. Herrnsfeld.
 Zum 19. Male:

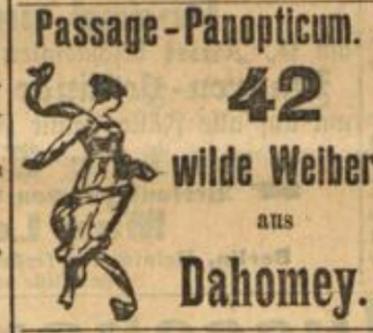
Das Jug- und Kassenstück
Die Welt geht unter.
 Auf. präz. 8 Uhr. Vorzugst. gelten.

Urania.
 Taubenstr. 48/49. Taubenstr. 48/49.
 Naturkundliche Ausstellung
 täglich geöffnet v. 10 Uhr vormitt. ab.
 Eintritt 50 Pf.

Wissenschaftl. Theater
 abends 8 Uhr.
 Invalidenstr. 57/62, Sebrt. Stadtbahn.
 Sternwarte täglich geöffnet v. 7 Uhr
 abends ab. Eintritt 50 Pf.
 Näheres die Tagesanschlüge.

Passage-Panopticum.
 42
 wilde Weiber
 aus
 Dahomey.

Castan's Panopticum.
 Neull! Neull! Neull!
 4
 hochsensationelle
 Neuheiten
 die ein Jeder
 sehen muss!



Spezial-Ausstellung
KAIRO

ab 7 Uhr nachm. ohne Gewerbe-Ausstellungs-Billet zugänglich.
 Von 10 Uhr vormittags geöffnet.

Riesen-Arena:
 6 und 8 1/2 Uhr nachmittags
 Massen-Schaustellungen
 der **Beduinen.**
 Konzert von 4 Kapellen
 Entree 50 Pfg.
 Elitetag Montag 1 Mk.
 Illuminationstag: Freitag ab 5 Uhr
 1 Mk. Entree.

Alt-Berlin.
 Bei günstiger Witterung nachmittags
 4, 6 und 8 Uhr:
 Drei grosse historische Umzüge.
 Altdeutsches Musikkorps. Kapellmstr.
 Streller.
 Erste Wiener Kapelle à la Strauss
 Kapellmeister Fischer.
 Sänger-Gesellschaft „Flora“,
 20 Personen, in vierländer Kostümen.
 Eintritt: 25 Pfg.
 Sonnabend: Gr. Blumen-Illumination.

Lackierer.
 Allen Kollegen hiermit zur Nachricht, daß unser langjähriges Mitglied

Otto Nehring
 am Montag, den 20. d. M., an der Proletarierkrankheit gestorben ist.
 Die Beerdigung findet am Donnerstag, den 28. d. M., nachm. 3 Uhr, von der Leichenhalle des Neu-Wilhelmsberger Kirchhofes der Andreaskirche aus statt. 128/2

Der Vorstand
 der Filiale IV der Vereinigung der Maler, Lackierer, Anstreicher und verwandter Berufsg. Deutschlands.

Dankagung.
 Allen Freunden und Bekannten hiermit meinen tiefgefühlten Dank für die rege Theilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, insbesondere den Genossen des 4. Wahlkreises, 2764b
Die trauernde Wittwe Mänzer.

Chrenenerklärung. 2746b
 Die Beerdigung, die ich dem Kassierer der Filiale 7 Berlin der allgemeinen Rentens- und Sterbekasse der Metallarbeiter Hamburg, Herrn Gustav Wittcher, zugefügt habe, nehme ich hiermit als unwahr zurück und erkläre Herrn Wittcher als Ehrenmann.
Robert Kuntler, Sellenstr. 12.

W. Noack's Sommer-Theater.
 Brunnenstr. 16.
 Täglich:

Konzert und Theater-Vorstellung.
 Im Saal: **Gr. Ball.**
Die Kandidaten-Wahl.
 Lustspiel in 1 Akt von Kogebue.
 Neu! Neu!
Mannschaft an Bord.
 Komische Operette in 3 Akten u. 2. Kallisch.
 Musik von Jaitz.
Auftreten der neuengagierten Spezialitäten.

Puhlmann's Vaudeville-Theater.
 Schönhauser Allee 148.
 Täglich: Großes Konzert, Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
 Concordia-Trio, Theo Thros Marit's Kom. Excent. Anh. Origl. Satour, Krokodilensich. Geschw. Torney, Trapez. Hegino-Truppe, Akrob. Lott, Friedmann etc.
 Entree 30 Pfennige.

4 Bäle zu Versammlungen und Festlichkeiten unentgeltlich zu vergeben.

„Engländer Garten“, Alexanderstr. 270. Amt 7. 1876.
 Arbeitsnachweis der Maler, Lackierer, Anstreicher. Amt 7. 1876.

Altes Schützenhaus
 Linienstr. 5 [2674b]
 empfiehlt seine Säle mit schönem Naturgarten. Sonnabende noch frei.

Herm. Ramlow's Weiss- u. Bairisch-Bierlokal.
 Zwei renovierte Kegelbahnen
 Vereinszimmer
 135 Schönhauser Allee 135.

Feldschlößchen
 142 Müllerstraße 142.
 Telefon: Amt Moabit 1213.
 Täglich:

Konzert, Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
 Das Fest der Handwerker.
 Sonntags: Großer Ball.
 Mittwochs: Tanzkränzchen.
 Theodor Boltz, Oekonom.

Julius Wernau's Festsäle und Garten
 Schwedterstraße 23/24.
 Jeden Montag u. Mittwoch
Große Spezialitäten-Vorstellung
 bei freiem Entree.
 Säle zu Versammlungen und Festlichkeiten. Vereinszimmer und 2 Kegelbahnen zu vergeben. Telefon Amt III Nr. 2440.

Schaufgeschäft,
 Garten u. Kegelbahn, Tanzsaal, mehrere Vereine, sofort billig zu verkaufen.
 Miethe 1200 M. Näheres bei J. e. h. Voelckher, 50, Berlin. 2755b

Ein Grünkrantgeschäfte u. Drehrolle.
 Waarenbestand hat bill. zu verk.
 Bilz, Pantow, Schulzejr. 15. [2760b]

Achtung! Textil-Arbeiter Achtung!

(Filiale I Berlin).
 Sonnabend, den 25. Juli, im Lokal Königsbank, Große Frankfurterstr. 117:

5. Stiftungs-Fest,
 bestehend in

Vokal- und Instrumental-Konzert,
 aufgeführt von **Zivil-Berufsmusikern** und dem **Karthaus'schen Gesangverein.**

Zur Aufführung gelangt ferner das Bühnenstück:
Gewalt geht vor Recht, oder: Der Fahne treu.

Auftreten verschiedener Spezialitäten.
 Während und nach **Großer Ball** (Personen, welche daran theilnehmen, zahlen 50 Pfennig nach)

Die Kaffeeküche steht von 4 Uhr ab zur Verfügung.
 Jedes Kind erhält eine Stocklaterne gratis! — Bei ungünstiger Witterung findet das Konzert und Vorstellung im Saale statt.
Anfang 4 Uhr. Entree 25 Pf. Kinder frei.
 Billets sind bei allen Hilfskassen, sowie in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben. 2762b
 Um zahlreichen Besuch bittet **Das Komitee.**

Ostbahn-Park
 Rüdersdorferstr. 71. Am Köstriner Park.
Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.

Garten-Konzert von der 24 Mann starken Hauskapelle unter Leitung des Musikdirektors Herrn P. Nimschock.
Kaffeeküche 3-5 Uhr. — Entree 15 Pf., wofür ein Glas Bier gratis.
Volksbelustigungen jeder Art. 4 Kegelbahnen zur Verfügung.
Gute Biere, ausgezeichnete Küche zu soliden Preisen.
 Sonntags Entree 20 Pf., Kinder 10 Pf. **H. Imbs.**

2 Vorstellungen täglich
 Nachm. 5-7; Abends 9-11 Uhr.
Bolosy Kirally's „Orient“

Olympia
Riesentheater.
 Größtes Schauspiel der Welt! Ca. 1000 Mitwirkende!

Schweizer Garten
 Am Königssthor. — Galtst. d. Ringb. — Am Friedrichshain.
 Täglich: Theater- und Spezialitäten-Vorstellung.
 Neu! Am Harem, Neu!
 Volksbelustigungen und Ball.

Sprechen Sie mit einem Arzt über die
Citronensaftkur.
 Dieselbe wird ärztlich vielfach verordnet gegen
Gicht, Rheuma, Gallensteine etc.

Verlangen Sie **H. Trützsch's** reinen Citronensaft
 Vorräthig in Berlin nur **Prog. von R. Heyeck, N. Chausseestraße Nr. 60, C. Ritzmann, 80. Kottbuserstraße Nr. 19**
 und **W. Tschepel, W. Steinmetzstraße Nr. 77, a. Plakate zu**
 1 u. 2 M. Jede Flasche muß mit einer Plombe **H. T.** verschlossen
 Versand nach ausw. **H. Trützsch, Berlin, Boyenstr. 37.**
 wärts nur durch **H. Trützsch, Berlin, Boyenstr. 37.**
 (Von 6 Mark anwärts franko.)

Thetizahlung. Monatl. v. 10 M. an liefert elegante Anzüge nach Maß **Tomporowski, Schneidermeister, Berlin G. Jüdenstr. 87, 1 Tr.**

Unfallschaden. Klagen, Eingaben, Wagnis, Puffer, Steglitzerstr. 65

Wichtig für Parteigenossen.
 Sehr gut geb. Restaurant in Vereinsg., Klavier, Billard etc., beste Lage, Zentrum, guter Arbeiter-Verkehr, sofort ab. bis 1. Oktober zu verk., billige Miethe, Preis 4-5000 M. 2724b
 Adr. Postamt 16. SO.

Pneumatic Rover
 prima Fabrikat, niedrigste Cassenpreise, coul. Theilzahlungen u. Wunsch. **Gaxantie. Kl. Hamburgerstr. 24/25.**

Brenzlaunerstr. 13
 auf der Pfandkammer findet am Donnerstag, den 23. Juni, vorm. 10 Uhr, **gr. Fleischwaaren-Auktion** in einer Streifische statt, wo jedem Gelegenheit geboten wird, billig Wurst und Speck zu kaufen. Ca. 30 Zentner Schmalwurst, 80 Zentner Salami und Hamburger, fetter und magerer Speck, Wurst, Schinken, Thüringer Blutwurst. **Sprenger, Gerichtsvollzieher.**

Feschalle Urbanstr. 83, Ecke Kottbuser Damm, Annoncen- u. Abonn.-Anst.

Gangbares Milch- und Vorkostgeschäfte, verbunden mit Holz u. Kohlen, ist wegen Krankheit zum Inventarpreise verlässlich Elisabethstr. 6. [2768b]

Achtung!
 Künstl. Zähne v. 3 M. an. Theilz. wöchentl. 1 M., wird abgeholt. Zahnziehen, Zahnreinigen, Nervödten bei Bestellung umsonst.
Gudel, Panstherplatz 2, Casserstr. 12
 Möbl. Schlafst. f. 2 Herrn bei Wittve Schwabe, Kottbuserstr. 9, v. 3 Tr.

Möbl. Schlafst. zu verm. bei Ehler, Adalbertstr. 89, u. 2 Tr. 2763b

Wohnungen
 von Stube und Küche zum 1. Oktober, auch sofort, billig zu vermieten bei **Hübner, 5779L7, Sminowunderstr. 35.**

Gesunde Wohnungen im SO.,
 Eisenstraße, 5 Minuten vom Bahnhof Treptow, an der Pianosabrik, im neu erbauten Hause per Oktober ev. auch früher preiswerth zu vermieten. Näheres daselbst auch Sonntags von 9 bis 11 Uhr vorm. Besichtigung.

63 Schönhauser Allee 63
 im neu erbauten Hause sind gesunde, geräum. Wohn. von 1 u. 2 Stuben, Küche, Korridor, Kloset, Boden od. Keller **billig** zu vermieten beim Wirth, 1 Tr. 1.

Arbeitsmarkt.
 Circa 50 **Simmacher** werden bei Weltener Lohnstarif sof. verlangt u. finden dauernde Beschäftigung auf **Kücko's Werke, Lindow i. d. Mark, Bahnhofsstation Gransee (Stett. Bahnhof).**

Holzarbeiter!
 Die Differenzen in der Werklohn von **Seifert, Richterbergstr. 5,** sind beigelegt. Die **Ordnungsverwaltung des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes,**

Tüchtige Mannsells
 auf Jaguirts außer dem Hause verlangt Gerichtstr. 18, 2 Tr. Arbeitslohn 1,80-2,00 Mark. 2765b
 Jaquetnäherin, auch Lehrmamsells verlangt Insterburgerstr. 1. [2761b]

Maurer!

Drei große öffentliche Versammlungen
der Maurer Berlins und Umgegend
Donnerstag, 23. Juli, abends 8 1/2 Uhr:

1. Joël, Andreasstraße 23.
2. Martens, Friedrichstraße 238.
3. Weddingpark, Müllerstr. 178.

Tages-Ordnung:

1. Der Versuch der Arbeitgeber, den Neunstundentag zu durchlöchern und welche Maßnahmen haben wir dagegen zu ergreifen. 2. Diskussion.

Kollegen, da einzelne Unternehmer die Dreistigkeit besitzen, an unserem erzwungenen Gut zu rütteln, so thut eine Aussprache aller Kollegen noth. Zeigen wir ihnen, daß es uns Ernst ist mit dem Neunstundentag.

Erscheint alle.

Die Lohnkommission.



Klempner.



Heute, Mittwoch, den 22. Juli, abends 8 Uhr, in Cohn's Festsaal, Benthstraße Nr. 21:

Öffentliche Versammlung.

800/16

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Dr. Pinn. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Folgende Kollegen haben noch Listen vom Klempnerstreik von mir entnommen und nicht abgeliefert: Nr. 61 F. Klingler, Prenzlauer Allee 42, 4 Tr., bei Schulz; Nr. 85 Massollo, Dresdenerstr. 15; Nr. 98 Gurth, Gubenerstraße 12; Nr. 176 Nagel, Pottumstr. 16; Nr. 191 Schulze, angeblich Staligerstraße 104; Nr. 192 Henkel, Friedrichsberg, Wartenburgstr. 52; Nr. 228 Maurer, früher Wilschingsstr. 28b; Nr. 242 Schlenker, Marusstr. 23, v. 3 Tr.; Nr. 266 Thürenz, Aderstr. 167; Nr. 288 und 289 Kometz, Stromstraße 7, v. 3 Tr.; Nr. 292 Hollmann, Weihensee, Königs-Chaussee 45 b; Nr. 312 Steinhilb, Kasanien-Allee 89; Liste 312 soll verloren sein. Die Kollegen, die mit den Betreffenden zusammen arbeiten, werden ersucht, dieselben daran zu erinnern. — Kollegen, erscheint alle in der Versammlung.
F. Zimmermann, Vertrauensmann, Päcklerstr. 55.

Achtung! Mühlenmacher, Achtung!

selbständige, sowie deren Arbeiter und Arbeiterinnen.
Mittwoch, den 22. Juli, vormittags 9 Uhr, im Alten Schützenhause, Linienstraße 5/6:

Öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Reichstags-Abgeordneten Fritz Zubell. 2. Die Lage des Streiks. 3. Beratung des Sommertarifs 1897. 4. Verschiedenes.
2756b Die Fäuser-Kommission.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

(Zahlstelle Berlin).

Vertrauensmänner-Versammlung der Drechsler
am Mittwoch, den 22. Juli, abends 8 Uhr, im Englischen Garten, Alexanderstr. 27c.

Tages-Ordnung: Unsere Branchenverhältnisse.
Zur Beachtung! In dieser Versammlung müssen sämtliche ausgegebenen Fragebogen abgeliefert werden.
302/1 Die Ortsverwaltung.

Bauhändler-Krankenkasse für Berlin und Umgegend.

(Eing. Hilfskasse Nr. 118.)

Sonntag, den 26. Juli, vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Hoffmann, Alexanderstraße 27c:

Ordentliche General-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Bericht des Vorstandes und Ausschusses. 2. Abrechnung des Kassirens vom 2. Quartal 1896 und Revisionsbericht. 3. Wahl sämtlicher Hilfskassire. 4. Beratung des Statuten-Entwurfs über die zu gründende Mitglieder- und Frauen-Sterbekasse. 5. Innere Kassenangelegenheiten.
Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. — Mitgliedsbuch legitimirt.
261/12 Der Vorstand. J. A.: H. Metzko.

66. Resterhandlung. 66
billig Reste zu Knaben-Anzügen von 1 M. Große Anzüge von 7 M. an, bis zum feinsten Kammgarn, auch pass. zu Einsegnungs-Anzügen. Große Auswahl in Paletotstoff, sowie zu Mänteln, Jaquets, Plüsch, Atlas, Seide. [49912*
Auf Wunsch alles zugeschnitten, auch angefertigt. Fertige Knaben-Anzüge.
66. Karle, Waldemarstrasse 66.
Teleph. Amt IV. 1597.

Möbel-Belegenheitslauf

passendste Gelegenheit für Brautleute. In meinem größten Möbelspeicher, Neue Königstraße 59, sollen ca. 200 Wohnungseinrichtungen, verlebten gewesene und neue Möbel zu jedem annehmbaren Preise verkauft werden. Durch sehr große, billige Gelegenheitskäufe ist es mir möglich, schon ganze Wirtschaften für 90, 100, 200 Mark abzugeben. Theilzahlung gestattet. Beamten ohne Anzahlung. Kleiderständer 15 Mark, Kommoden, Büchertische 12, Kuchentisch-Kleiderständer, Bettstühle 30 Mark, Wuschelständer 25, Bettstellen mit Matratzen 18 Mark, Sophas 18, Säulenspenden, Kleiderständer, hochlegant 64, Trümeur mit Säulen und Kristallglas 60, Herrenschreibtisch, Plüschgarnituren 80 Mark, Wandelsofa 75 Mark, Steppdecken, Tischdecken, Gardinen, Fenster 5 Mark. Gekaufte Möbel können drei Monate kostenfrei auf meinem Aufbewahrungsspeicher lagern, werden durch eigene Gespanne transportirt, auch nach außerhalb.

Deutscher Vortier.

Deffert- u. Malzkrautbier 1. Rang. Brauerei Burghalter, Potsdam, gegr. 1736, bef. f. Blutarme, Brustkr., Bleichf., Wöchner., Rekonv. u. d. leicht kömml., nahrh. kräftigste Bier. — In blutbild., des. best. Gesichtsfarbe u. Gewichtszun. überrasch. 14 Fl. drei, 50 Fl. zehn Mk. exkl. In Geb. 1/4, 1/8, 1/16 z. Selbstabz. wesentlich billiger. Allein-Verfasser: f. Berlin u. Prov.: Portierkellerei Ringler, Berlin, Brunnenstr. 152. Nicht Flaschenzahl — Qualität entscheidet!



M. J. Hahlo,

Patentanwalt,
Berlin NW., Karlstrasse 8.

Patentnachsichtung und Verwerthung. [50142*
Rath, Auskunft und Konzepte kostenfrei. Erste Referenzen im In- u. Auslande.

Kinderwagen, großart. Auswahl, billigst, viele Anerkennungen, Musterbuch gratis und franko. Theilzahlung gestattet. Max Brinner, Jerusalemstr. 42 und Brunnenstr. 6.

Echt Werdersches Bier

1/8 Tonne 2,50, 1/16 Tonne 1,30.

Potsdamer Stangenbier
1/8 Tonne 2,75.

Werdersches Bier,
1/16 Tonne 1,70
1/16 Tonne 3,40, 1/16 Tonne 1,70

Sämtliche Biere (außer Extra-Gebräu)
in Flaschen 36 Stück für Mark 3,—
Extra-Gebräu Werdersches Bier do. 24 Stück für Mark 3,—
Liefere frei ins Haus ohne Pfand.

Bereinigte Werdersche Brauereien

Haupt-Niederlage:
Berlin, Adalbert-Strasse Nr. 80.
Fernsprecher Amt IV, 9865.

Wegen Umbau der Geschäftsräume,
welcher im August stattfinden muß,

Grosser Ausverkauf

ganzer Lager Partiewaaren in Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Möbelstoffen, Kattunen, Teppichen, Steppdecken, Bettzeugen, Hemdentuchen, Louisianatuchen, Wäsche, Gardinen, Portièren, Unterröcken und Blousen zu noch nie dagewesenen Preisen

sowie der noch vorhandenen, durch Brand und Wasser

am 9. Juni beschädigten Waaren-Bestände in obigen Artikeln, um auf alle Fälle damit zu räumen,

unter Taxpreisen!
Verkaufszeit von 8-1 und 3-8 Uhr.

Max Lehmann,
Berlin, Reinickendorferstraße 22, nahe der Wiesenstraße.
Haltestelle der Pferdebahn.

Ausschank der Brauerei Pichelsdorf,

reizend an den Ufern der Havel gegenüber Pichelswerder gelegen, bequeme Bahnverbindung mittelst Stadtbahn und Lehrter Bahn bis Spandau für 20 Pfennige, vom Bahnhof Spandau bis zur Brauerei mittelst der elektrischen Bahn für 10 Pf., Dampfverbindung von Berlin und Spandau — Dampfer können an der Brauerei anlegen.

Jeden Sonntag im Garten **grosses Konzert** bei freiem Entree.

Im neuerbauten Riesen-Prachtsaal **grosser Ball** bei 2 Orchestern (Garderobe frei).
Kegelbahnen. Billards. Kaffeeküche.

4/10 Liter Lagerbier 15 Pfennige.
Im Vergnügungspark täglich: **grosse Volksbelustigungen.**
Grosse und elegante Ausspannung.
Telephon Amt Spandau No. 198.

Für Kranke! Für Kranke!

Echter Cognac

Original-Abzug von Gergonne & Cie.
per Flasche 1,50—5,00 Mark.

Medizinal-Ungarweine, franz., Rhein-, Moselweine.
Neustädtische Kirchstrasse 12
am Bahnhof Friedrichstrasse.

5805L*

Grosser Brand-Ausverkauf.

Die beim Brande durch Feuer und Wasser beschädigten Waaren, als: Wäsche, Leinen- u. Baumwollwaaren, Gardinen, Teppiche, Möbel- u. Läuferstoffe, Kleiderstoffe, Sammet- u. Seidenwaaren, sollen schleunigst, um damit zu räumen, zu angegebenen Taxpreisen verkauft werden.

Der Ausverkauf beginnt Montag, den 20. d. M. Verkaufszeit von 8 bis 12 Uhr vorm., 2 bis 8 Uhr nachm.

Max Mannheim, Berlin O., Frankfurter Allee 89,

Haltestelle der Pferdebahn und des Omnibus.